

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 2. Juni 1988

Nr.106 (5 734)

Preis 3 Kopeken

Der XIX. Unionsparteikonferenz entgegen

Wie steht die Sache in der Brigade Hiesinger?

In der Produktionsvereinigung „Ksyt Tu“, Alma-Ata, wurde Anfang dieses Jahres die Initiative aufgebracht, den Staatsplan für sieben Monate bis zur Eröffnung der XIX. Unionsparteikonferenz zu meistern.

Am Betriebsbeginn wartete ein junger Mann.
„Sie kommen von der „Freundschaft“?“

Ich zog meinen Dienstausweis aus der Tasche.
„Wir müssen uns beeilen. In einer Stunde hat die Brigade Hiesinger Feierabend.“

Die zweite Produktionshalle empfing uns mit gleichmäßigem Getöse: Auf allen sieben Fließbändern herrschte Hochbetrieb. Mein Begleiter, Viktor Kisseljow, Ingenieur für sozialistischen Wettbewerb und Vorsitzender der Abschnittsgewerkschaftsgruppe in einer Person, erklärte kurz: „Leider können wir die „Alarmmethoden“ bis heute nicht abschaffen. Gegen Schichtende wird das Arbeitstempo immer höher!“

Das sah sogar ich als Laie. Alles bewegte sich mit einem Anflug von hektisch. Und als ich den Abschnittstechnologen Michail

Mamunow danach fragte, ob das der Qualität nicht Schaden zufüge, meinte er nur trocken: „Wir geben uns redlich Mühe...“

Trotz aller meiner Befürchtungen war am Abschnitte, den die Brigade Hiesinger bediente, alles normal bestellt. Gleichmäßig bewegte sich das Fließband, die MontagearbeiterInnen griffen geschickt nach den Halbzeugen, löleten, stimmten ab — alles ohne Elle, sicher und zuverlässig. „Leider ist es kein passender Augenblick, um mich zu interviewen“, meinte Johann Hiesinger, als ich ihn bat, ein paar Fragen zu beantworten. „Ich mache ja auch am Fließband mit, und wenn ich weggehe, muß jemand das Doppelte leisten.“

Wir einigten uns darauf, daß Kisseljow die Erklärungen macht. Und da erfuhr ich eine Menge interessanter Dinge. Die Brigade Hiesinger hat als erste im Ab-

schnitt auf das Brigadieramt verzichtet. Hiesinger zählt heute als ordinäres Brigademitglied, wobei der Betrieb ihm 15 Prozent Lohnzuschlag für organisatorische Arbeit und für zusätzliche Aufträge zahlt.

Weiterhin hat sich das Kollektiv verpflichtet, sein Schichtlohn täglich stabil zu 105 Prozent zu erfüllen, um für die Partner Vorschub zu schaffen. Bis jetzt wird das streng eingehalten.

Außerdem sind konkrete Verträge mit den Rohstofflieferanten aus der ersten Abteilung abgeschlossen worden. Somit stimuliert das Schrittmacherkollektiv auch die Partner zum Gleichmaß in der Arbeit. Denn jede Produktionsstörung bringt Strafsanktionen mit sich. „Die Hiesinger-Leute sind in dieser Hinsicht sehr akkurat“, erklärte Kisseljow. „Die Partner mußten an sie für die erzwungene Reduzierung des Arbeitstempore bereits 850 Rubel auszahlen.“

Das wunderte mich. „Wieso

kommt so etwas in einem Kollektiv vor?“

Aber Viktor schüttelte nur den Kopf. „Sie meinen etwa Raffgier? Mitnichten! Unter echten Arbeitmenschen müssen ganz aufrichtige Beziehungen herrschen. Warum sollen die Fleißigen für die Nachlässigkeit ihrer Partner verantwortlich sein? Im gegebenen Fall hätten die Brigaden aus der ersten Abteilung ihre Verpflichtung nicht eingehalten, deshalb müßte der Rat des Kollektivs Strafsanktionen einführen.“

Also: Die Aktivisten sind im Betrieb eine Art gesellschaftliche Kontrolle und gesellschaftlicher Stimulator? Allein das macht ihnen alle Ehre!

Aber man muß auch an andere Faktoren denken: Die Brigade Hiesinger rief alle verantwortlichen Kollektive und Partnerbelegschaften auf, am Leistungsvergleich zu Ehren der XIX. Unionsparteikonferenz teilzunehmen. Das hatte gezündet — mehr als drei Viertel des Kollektivs hat-

ten erhöhte Verpflichtungen übernommen, die heute streng kontrolliert werden. Freilich kommen manchmal peinliche Fehler vor — so die bereits erwähnten „Feuerwehrmethoden“, aber insgesamt wird in der Vereinigung stabil gearbeitet. Pläne werden Realität, und die Erfolge der Brigade Hiesinger liefern ein überzeugendes Beispiel dafür. Ihr Einsatzeser und ihre Aktivität sind für viele Brigaden typisch. Man sucht, die Arbeitsweise der Aktivisten nachzuahmen. Man guckt sich vieles bei ihnen ab.

Das laufende Wirtschaftsjahr ist für den Betrieb ziemlich kompliziert. Neben wichtigen Produktionsaufgaben steht dem Betriebsvorstand und dem Rat des Kollektivs bevor, die Reorganisation der Abteilungen abzuschließen und allerorts die wirtschaftliche Rechnungsführung durchzusetzen. Auch will man die Produktion von 14 neuen Erzeugnissen meistern. Schritt für Schritt werden diese Pläne verwirklicht. Die neue Lebensweise, das neue ökonomische Denken finden auch hier viele Anhänger.

Alexander FRANK,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Alma-Ata

Diskussionsthema: Thesen des ZK der KPdSU

Es ist Zeit zu einem Durchbruch

„Die neuen Aufgaben, die vor der Gesellschaft in der gegenwärtigen Etappe stehen, lassen die Rolle der Wissenschaft in allen Prozessen der Umgestaltung bedeutend anwachsen“, wurde in den Thesen des Zentralkomitees der KPdSU zur XIX. Unionsparteikonferenz festgelegt. Die Kasachische Zweigstelle der Unionsforschungs- und Produktionsvereinigung „Kombikorm“ gehört zum System, daß zum Bindeglied zwischen Wissenschaft und Produktion werden soll. Vor uns steht die Aufgabe, nicht nur Neuererideen zu erarbeiten, sondern auch mit allen Kräften zur deren aktiver Einführung in die Produktion beizutragen, um einen konkreten ökonomischen Effekt zu erzielen.

Der Sektor für Lagerung von Rohstoffen und Fertigprodukten, den ich leite, erhielt seinerzeit ein Patent für die Erarbeitung eines Eiweiß-Fett-Konzentrates, das in der Viehzucht der Republik bereits Anwendung findet. Aber werden dabei alle Möglichkeiten ausgeschöpft? In Kasachstan gibt es nur ein Werk in Semipalatinsk zur Produktion des Konzentrates. Jährlich werden hier rund 150 000 Tonnen davon erzeugt. Der ökonomische Nutzen durch die Anwendung dieser Menge des Konzentrates beträgt 200 000 Rubel.

Unser Sektor schlägt vor, in Kasachstan noch einige große Werke für Produktion des Eiweiß-Fett-Konzentrates zu errichten — in Uralsk, Aktjubinsk, Kustanai und Alma-Ata. Jedes Werk müßte die Kapazität einer Jahresproduktion bis zu 500 Tonnen haben. Es ist nicht schwer, nachzurechnen, wie groß der Nutzen sein wird. Zusätzlich werden parallel dazu auch die Probleme der Einführung der abfallfreien Technologie in den Fleischkombinaten gelöst.

Das Eiweiß-Fett-Konzentrat ist nicht das einzige neue Präparat von Weltniveau, daß die Wissenschaftler der Kasachischen Zweigstelle der Unionsforschungs- und Produktionsvereinigung „Kombikorm“ erarbeitet haben. Einige andere sehr effektive Erzeugnisse harrten ihrer Einführung in die Produktion. Wir müssen erreichen, daß die Wissenschaft nicht mit Siebenmeilenstiefeln vor der Produktion herläuft. Die Produktion darf nicht hinter der Wissenschaft zurückbleiben. Das hängt davon ab, welche Anstrengungen von beiden Seiten unternommen werden. Wie das zu erreichen ist, darüber muß man sich austauschen. Weil, wie in den Thesen des ZK der KPdSU zur XIX. Unionsparteikonferenz gesagt wird, „die Gesellschaft an einem Wendepunkt angelangt ist, da ein wesentlicher Durchbruch in allen Richtungen notwendig ist.“

Reinhold MAIER,
Sektorleiter in der Kasachischen Zweigstelle der Unionsforschungs- und Produktionsvereinigung „Kombikorm“

Die Thesen des Zentralkomitees der KPdSU zur XIX. Unionsparteikonferenz haben in sämtlichen Werktätigenkollektiven und unter allen Bevölkerungsschichten ein nachhaltiges Echo ausgelöst. Auf der jüngsten Arbeiterversammlung des Kollektivs der Rayonkommunalwirtschaft, die bei uns gerade am Vorabend der Veröffentlichung der Thesen stattfand, sind die gleichen Probleme und Fragen unserer Wirklichkeit rege behandelt worden. Als einen sehr wichtigen Wesenszug der gegenwärtigen Situation betrachte ich den Umstand, daß die Menschen heute offen und mit voller Anteilnahme über die Mängel und Unterlassungen in ihrer Arbeit sprechen. Der Prozeß der Umgestaltung hat sie aus dem Zustand der Trägheit und Stagnation wachergeteilt.

Unsere Kommunalwirtschaft entwickelt ihre Tätigkeit vorwiegend in der Dienstleistungssphäre. Die Dienste, die wir der Bevölkerung und anderen Betrieben erweisen, sind in der letzten Zeit nicht nur zahlenmäßig, sondern auch qualitativ gewachsen.

Doch bei all den positiven Wandlungen, die sich in der Tätigkeit der Kommunalwirtschaft heute vollziehen, läßt es sich doch nicht übersehen, daß die Grundfonds und die ökonomische Basis unseres Betriebs noch nicht stark genug sind, um den wachsenden Aufgaben in vollem Maße gerecht zu werden. Darüber haben sich übrigens mehrere unserer Mitarbeiter auf der Versammlung geäußert. Die neuen Wirtschaftsmethoden bahnen sich nur mühsam den Weg in unsere Kollektive.

Als unser wichtigstes Anliegen betrachte ich heute die ökonomische Stärkung unseres Betriebs. In diesem Sinne ist der Übergang des Betriebs zur wirtschaftlichen Rechnungsführung eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Schaffung eines sicheren materiellen Fundaments. Die Anwendung der fortschrittlichen Formen der Organisation und Stimulierung der Arbeit wird uns helfen, die Tätigkeit des Betriebs effektiver zu gestalten und somit eine der wichtigsten Sozialaufgaben — die Befriedigung der Belange der Bevölkerung — zu lösen.

Iraida BACKER,
Chefbuchhalterin in der Rayonkommunalwirtschaft Kokschtetaw Gebiet Kokschtetaw

Meine Erwartungen, die ich an die Parteikonferenz knüpfte, sind selbstverständlich mit den Parteigrundorganisationen verbunden, da ich Sekretär des Parteikomitees bin. Ich möchte sehr, daß ihre Rolle steigt. Meiner Meinung nach ist das unerlässlich.

Wie geht es heute noch zu? Der Erste Sekretär des Rayonpartei-Komitees oder ein Genosse aus dem Gebietspartei-Komitee kommen beispielsweise in einen Kolchos. Wo hin geht er vor allem? Zum führenden Leiter, in unserem Fall zum Kolchosvorsitzenden, und ins Arbeitszimmer des Vorsitzenden wird der Sekretär des Parteikomitees eingeladen. Wovon zeugt das? Davon, worüber man jetzt viel spricht und schreibt, und zwar: Die Parteifunktionäre interessieren sich in erster Linie für die Produktionsangelegenheiten und erst danach für ideologische Fragen und für die Arbeit mit Menschen. Die Parteigrundorganisationen ersetzen mit ihrem Tun im Grunde genommen die leitenden Wirtschaftskader und üben Funktionen aus, die ihnen nicht zugeordnet sind. Ich glaube, daß diese Funktionen auf der Parteikonferenz genau auseinandergehalten werden müssen, wie es in den Thesen des ZK der KPdSU auch betont ist. Und wenn es mal so weit ist, dann werden die Rolle und die Autorität der Parteigrundorganisationen unbedingt steigen.

Außerdem erwarte ich noch, daß die Parteikonferenz ihr Wort zur Wahl der Parteifunktionäre aus mehreren Kandidaturen mitteilt. Dem Vorschlag der Fristbegrenzung bei der Ausübung der Wahlfunktionen in der KPdSU möchte ich aber nicht bestimmen. Wenn wird es denn Nutzen, wenn ein erfahrener Genosse, ein kluger Arbeiter, ein ehrlicher, prinzipientreuer Mensch ersetzt wird und niemand die Initiative aufbringt, ihn für die dritte Frist zu wählen, wenn er durch einen weniger erfahrenen oder gar nicht zuständigen ersetzt wird? Ich bin gegen die Fristbegrenzung.

David ALBERT,
Sekretär des Parteikomitees im Krupskaja-Kolchos, Rayon und Gebiet Taldy-Kurgan

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Führend im Leistungsvergleich der Kraftfahrerbrigaden des Gebiets Semipalatinsk sind gegenwärtig die nach einheitlichem Auftrag produzierenden Kollektive um I. Martschenko und H. Winkelmann aus der Autokolonie Nr. 2558 von Urdshar. Die Aktivisten weisen den höchsten Nutzungsgrad der Technik auf und bauen auf strikte Einhaltung der Partnerverträge.

In den besten Fristen haben die Mechanisatoren des Pferdezuchtbetriebs im Rayon Kokschtetaw die Getreideaussaat abgeschlossen. Höchste Tageserträge gehen dabei auf das Konto der Aussaatkomplexe von W. Franz und A. Tjebach.

Die Bestellung der Flächen mit einjährigen Gräsern ist im Betrieb gegenwärtig in vollem Gange.

Eine erfolgreiche Bilanz konnten neuerdings die Werktätigen des Wohnungsbaukombinats des Truists „Kasmedrol“ von Dshesagan ziehen. Ihre Wettbewerbsverpflichtung, den Plan für 2,5 Jahre zum 25. Juni zu erfüllen, haben sie mit zwei Monaten Vorsprung erfolgreich bewältigt. Einen beachtlichen Anteil haben daran die Bau- und Montagebrigaden von V. Proschkin, T. Heckmeß, W. Solotilin und S. Kadrow.



Vorbildliche Arbeit bei der Aussaat leistet dieser Tage Alexander Vorat — Fahrer eines K 701 im Sowchos „Nowodolinskij“, Rayon Jermentau, Gebiet Zelinograd. Sobald er mit den Feldarbeiten fertig ist, will er, wie auch oft früher, das Heu von den entfernten Heuschlägen in die Zentralsiedlung befördern.

Foto: Jürgen Osterle

Sowjetisch-amerikanische Verhandlungen

Am 30. Mai fanden im Katharinenaal des Großen Kremli-Kongresspalastes die Verhandlungen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow und dem USA-Präsidenten R. Reagan statt.

Sowjetischerseits beteiligten sich an den Verhandlungen — das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR A. A. Gromyko, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR E. A. Schewardnadse, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU A. N. Jakowlew, der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Verteidigungsminister der UdSSR D. T. Jasow, der Sekretär des ZK der KPdSU A. F. Dobrynin, der Referent des Generalsekretärs des ZK der

KPdSU A. S. Tschernjajew, der Stellvertretende Außenminister der UdSSR A. A. Bessmertnyh, der Botschafter der UdSSR in den USA J. W. Dubinin.

Amerikanischerseits — der USA-Außenminister G. Shultz, der Verteidigungsminister der USA F. Carlucci, der Stabschef des Weißen Hauses H. Baker, der Referent des USA-Präsidenten für nationale Sicherheit K. Powell, der Sonderbotschafter und Sonderberater des Präsidenten und des Außenministers der USA in Fragen der Kontrolle der Aufrüstungen P. Nitze, der Sonderberater des Präsidenten und Außenministers der USA in Fragen der Kontrolle der Aufrüstungen, Botschafter E. Rowney, der Botschafter der USA in der UdSSR J. Matlock und der Stellvertretende Außenminister für Europa- und Kanadaangelegenheiten R. Ridgway.

Treffen auf höchster Ebene wird fortgesetzt

Einer auf dem Moskauer Treffen entstandenen Tradition folgend, antworteten der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow und der Präsident der USA vor ihrem fälligen Gespräch am 31. Mai auf Fragen der Journalisten.

Danach fand im Arbeitszimmer im Kremli ein Gespräch zwischen dem höchsten Repräsentanten der UdSSR und der USA unter vier Augen statt. Am selben Tag fand im Roten Gästezimmer des Großen Kremli-Palastes die Unterzeichnung der sowjetisch-amerikanischen Dokumente statt.

Der Zeremonie wohnten bei: Sowjetischerseits — die Genossen M. S. Gorbatschow, A. A. Gromyko, E. A. Schewardnadse, A. N. Jakowlew, D. T. Jasow, A. F. Dobrynin und andere offizielle Persönlichkeiten.

Amerikanischerseits — der Präsident der USA R. Reagan, der USA-Außenminister G. Shultz und andere offizielle Persönlichkeiten, die den USA-Präsidenten auf seiner Reise begleiten.

In der Villa des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten wurde eine Reihe sowjetisch-amerikanischer Dokumente unterzeichnet.

Im Namen des USA-Präsidenten R. Reagan und von N. Reagan ist in der Residenz des USA-Botschafters in Moskau ein Essen zu Ehren des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow und R. M. Gorbatschow gegeben worden.

Sowjetischerseits waren die Genossen M. S. Gorbatschow, A. A. Gromyko und N. I. Ryshkow mit ihren Gattinnen, L. N.

Saikow, J. K. Ligatschow, E. A. Schewardnadse, A. N. Jakowlew, J. D. Masljukow, G. P. Rasumowski, D. T. Jasow, A. F. Dobrynin, die Leiter einiger Ministerien zugegen.

R. Reagan und M. S. Gorbatschow tauschten Reden aus.

M. S. Gorbatschow unternahm auf Bitte R. Reagans mit ihm einen Spaziergang durch den Kremli und auf dem Roten Platz. Er machte dem Präsidenten mit der Geschichte des Roten Platzes bekannt, erzählte über Ereignisse, die mit dem Platz eng verbunden sind. Die Moskauer und die Gäste der Hauptstadt wünschten dem Gipfeltreffen Erfolg und sprachen sich für weitere Schritte auf dem Weg zur weltweiten Sicherheit sowie für die Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen aus.

Im Zentralen Haus für Literatur- und Kunstschaffende fand ein Treffen R. Reagans mit Vertretern der schöpferischen Intelligenz statt. Der Gast wurde vom Ersten Sekretär der Leitung des Schriftstellerverbandes der UdSSR W. Karpow begrüßt.

Nachmittags besuchte R. Reagan die Moskauer Staatliche Lomonossow-Universität auf den Leninbergen. In der Aula sprach er vor Studenten und Lehrkräften dieser größten Hochschule der Welt. Der Präsident ging ausführlich auf das Thema der Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR ein und sprach sich für die Entwicklung von humanitären und kulturellen Verbindungen sowie für engere Kontakte der Jugend beider Länder aus. Danach antwortete er auf Fragen der Studenten. (TASS)

Pulsschlag unserer Heimat

Belorussische SSR

Rauch als Brennstoff

Im Werk für Heizungsanlagen von Minsk spielt Feuer die Rolle eines Sanitäters. Hier wurden neue, gemeinsam mit den Moskauer Kollegen entwickelte, hoch effektive Systeme zur Neutralisation schädlicher Abprodukte eingeführt, die es gestatten, sowohl die Umweltverschmutzung zu verhindern, als auch Brennstoff zu sparen. Während die verbrennbaren Komponente früher in die Atmosphäre gelangten, werden sie jetzt aufgefangen und in den Kupolöfen unter weit gerin-

gerem Koksauwand- verfeuert. Der Betrieb der längere Jahre zu den größten „Schornsteinen“ von Minsk zählte, zeigt sich heute in ökologischer Hinsicht einwandfrei.

Armenische SSR

Eine lohnende Methode

Im Rayon Nojemberjan ist die Schweinezucht vollkommen auf den familiengebundenen Leistungsvertrag umgestellt worden. Im vergangenen Jahr wurden Ferkel nach dieser Methode aufgezogen. Die Ergebnisse sind nennenswert: Statt der geplanten 360 Tonnen Fleisch

Mit Bestleistungen

Zahlreiche Arbeitsaktivisten im Rayon Sowjetski, Gebiet Nordkasachstan, haben sich anspruchsvolle Ziele im Wettbewerb zu Ehren der XIX. Unionsparteikonferenz gesetzt. Nach einem konkreten Aktionsprogramm handeln im Arbeitsauftrag die Schweinezüchter des Tschapajew-Sowchos. Ihr Ziel ist, den Halbjahresplan der Fleischproduktion zum Tag der Eröff-

nung des Parteilforums zu erfüllen. Einen großen Anteil haben daran die Schweinezüchter der ersten Sowchosabteilung. Seit Jahresbeginn behaupten sie die Spitzenposition im Wettbewerb unter den anderen Kollektiven des Rayons.

Für einen stetigen Leistungswachstum sorgen die Arbeitsaktivisten, darunter auch die erfahrene Schweinezüchterin Valentine

Schäfer. Sie ist bereits sieben Jahre auf der hiesigen Schweinefarm tätig und ist inzwischen zum Meister ihres Faches gewachsen. Allein im zurückliegenden Quartal hat sie die täglichen Gewichtszunahmen ihrer Ferkel bis auf 320 Gramm pro Tier gebracht. Das ist eine höchste Leistung im Gebiet. Genauso wie ihre Kolleginnen will die Arbeitsaktivistin das nahe Parteilforum mit Bestwerten in der Arbeit ehren.

Nikolaus IGLER
Gebiet Nordkasachstan

Geplanter Fortschritt

Welche Resultate zeitigt die ökonomische Umgestaltung auf dem Lande? Mit dieser Frage haben wir es heute oft zu tun, denn jeder Tag treffen in der Redaktion Briefe ein, deren Autoren sich lebhaft dafür interessieren, wie es um die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion bestellt ist, welche Tendenzen sich im Agrarsektor in letzter Zeit angeudeutet haben. Das ist auch erklärlich, weil ja die Umgestaltung dieser

Produktionssphäre eine raschere Realisierung des Lebensmittelpogramms vorsieht.

Man ist in den Agrarkollektiven bestrebt, neue innere Reserven zu mobilisieren, um auf dieser Grundlage einen konsequenten Übergang zur industriellen Basis zu sichern. Im laufenden Wirtschaftsjahr wird dieser Arbeit besondere Bedeutung beigegeben.

Futterproduzenten auf der Höhe

Es ist kein Geheimnis: Um die Milch- und Fleischproduktion zu erweitern, muß man eine stabile Futterbasis haben. Eben davon wird im Sowchos „Niwa“, Gebiet Kustanai, ausgegangen. Hier hat bereits in diesen Tagen die Aktion „Futterbeschaffung '88“ eingesetzt, an der sich vier spezialisierte Brigaden beteiligen.

Unsere Brigaden bearbeiteten über 2 800 Hektar Land“ — erzählt Johann Thießen, stellvertretender Chefagronom des Betriebs. „Auf den ersten Blick scheint diese Fläche nicht so groß zu sein, doch wir sind überzeugt, daß sie völlig ausreicht, wenn alle Schläge richtig bearbeitet werden.“

Die Sache ist nämlich die, daß die vier Kollektive mit einheitlichem Auftrag arbeiten und sich einiger Elemente der wirtschaftlichen Rechnungsführung bedienen. Kurzum — die Mechanisatoren sind wahre Herren über den Boden geworden und bauen auf ökonomische Selbstständigkeit. In den zwei letzten Jahren ist die Arbeitsproduktivität in den Brigaden um fast 40 Prozent angewachsen, wobei die Produktionskosten um 65 Prozent gesunken sind.

„Wir halten es für sehr vorteilhaft, jede Saison mit unseren Futterproduzenten Verträge abzuschließen“, meint Alexander Rot, Leiter der Sowchosfarm. „Sie lassen uns nie aufsitzen, das weiß jedermann, auch die Futterqualität ist stets auf nötigem Niveau. Während unsere Partner aus Nachbarbetrieben für die Winterhaltung der Tiere bis 34 Dezitonnen Futterfreiheit pro Tier brauchen, kamen wir mit 28 aus. Alle Erfolge sind auf die gute Futterqualität zurückzuführen, und außerdem will die größere Futtermenge ja auch bezahlt sein.“

Die Vorteile der neuen Methode der Arbeitsorganisation und Wirtschaftsführung liegen auf der Hand. Im vorigen Jahr hat der Agrarbetrieb seine Staatspläne bei Milch und Fleisch entsprechend zu 126 und 132 Prozent erfüllt; in diesem ist noch eine höhere Wachstumsrate vorgesehen.

Woldemar ALTERMANN
Gebiet Kustanai

Heumagd läuft auf Hochtouren

Ein saftgrüner Teppich bedeckt die Luzerneschläge in den Agrarbetrieben Südkasachstans. Dieses vitaminreiche Futter ist zur Zeit für die Viehwirtschaft Goldes wert. Auf den Feldern läuft die

Grasmagd auf Hochtouren. Die Mechanisatoren, die nach Pachtvertrag arbeiten, sind interessiert, nur hochwertiges Futter zu beschaffen, denn davon hängt das Endresultat ihrer Mühen ab. Im Sowchos „Darbasa“ wird Luzerne auf unbewässerten Flächen angebaut. Es sind 1 100 Hektar, die rechtzeitig abgeerntet werden müssen, damit das Grün seine Nährhaftigkeit nicht einbüßt. Daher packen die Mechanisatoren der Futterbeschaffungsbrigade von Tolesch Serkeschew kräftig zu, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Der gesamte Grasschnitt erfolgt komplex und störungslos. Dafür sorgen die Besatzungen der Mähmaschinen, der Rechenkomplexe, der Heupressen, der Dremelader und des Futtertransports.

In diesen Tagen sind die Futterbeschaffer auf den letzten Schlägen im Einsatz. Die zehn Schafherden des Sowchos werden reichlich mit hochwertigem Grünfutter versorgt. Jeder Hektar der Luzerneschläge wirft im Schnitt über 15 Dezitonnen Heu ab. Die Heumagd im Gebiet neigt sich zum Ende. Die Futterbeschaffer sind bestrebt, diese Kampagne termingerecht abzuschließen und den gesamten Viehbestand ausreichend mit Heu zu versorgen.

Ernst DORN
Gebiet Tschimkent

Der Leser greift zur Feder

Aus meiner Sicht

Internationalismus beginnt mit Nationalem

In letzter Zeit wird viel über zwischenationale Beziehungen gesprochen. Man schreibt darüber pathetisch in der Presse, bringt umfangreiche Sendungen im Radio und Fernsehen über multinationale Produktionskollektive, zwischenationale Ehen, treue Freundschaften der Kinder verschiedener Nationalitäten. Ei, wie schön, möchte man da ausrufen.

Meines Erachtens vergißt man dabei das Wichtigste, nämlich, daß das Internationale mit dem Nationalen beginnt. Und zwar nicht für einen beschränkten Kreis von Menschen einer konkreten Nationalität, sondern für die Vertreter einer beliebigen Nationalität unserer multinationalen Heimat.

Oft kann man lesen: „In unserer Republik wohnen in Eintracht Schulter an Schulter Vertreter von mehr als 100 Nationalitäten.“ Die Tatsache selbst ist gewiß erfreulich. Warum greift man aber dabei nicht tiefer? Was wissen wir Vertreter dieser Völker voneinander? Was wissen wir von den reichen, mannigfaltigen Kulturen, von Sitten und Bräuchen anderer Völker, die neben uns wohnen? Ehrlich gesagt, recht wenig. Was wissen wir z. B. von den Dunganen, Koreanern, von den Uiguren und von den Polen, die hier bei uns zu Hause sind? Wer sind ihre Helden, Poeten, Komponisten, Schriftsteller? Wie kamen sie hierher? Wie gestaltete sich ihre Geschichte (soll sie noch

so bitter und tragisch sein)? Was wissen schließlich die anderen Völker von uns, Sowjetdeutschen? Wenn man offen und ehrlich sein will, so muß man zugeben — fast gar nichts. Kein Geheimnis, daß viele uns als Nachkommen von Kriegseingefangenen betrachten. Und Millionen Sowjetmenschen wissen überhaupt nicht, daß in der Sowjetunion Deutsche leben, die ihre eigene Geschichte haben. Sogar nicht in jedem Lexikon kann man nachlesen, daß es einst eine Autonome Republik der Wolgaden Deutschen gegeben hat, mit entwickelter Landwirtschaft und Industrie, mit deutschen Schulen und Hochschulen, mit Theatern und einem mannigfaltigen Kulturleben.

Und was wollen wir von den Vertretern anderer Völker verlangen, wenn nicht einmal alle Deutschen ihre Geschichte kennen. Besonders die Vertreter der jüngeren Generationen. Viele (wenn nicht die meisten) beherrschen ihre Muttersprache überhaupt nicht. Die Jungen und Mädchen kennen ihre nationalen Dichter und Schriftsteller nicht, singen ihre Volkslieder nicht, wissen herzlich wenig von ihren Sitten und Gebräuchen. Oft kann man hören, daran seien die Familien selbst schuld, in der Familie solle man die Muttersprache pflegen. Das stimmt schon, aber die Mitglieder der Familie leben doch nicht abgekapselt von ihrer Umgebung, und da ist von deutscher Sprache keine Rede. Der

muttersprachliche Deutschunterricht, der diese Lücke füllen könnte, ist leider meist sehr schlecht organisiert. Ich war selbst Lehrerin und weiß das aus eigener Erfahrung. Mangel an Lehrbüchern, keine Programme, keine Anschauungsmittel. In den Schulen, wo die meisten Kinder Deutsche sind und wo man in ganzen Klassen den muttersprachlichen Unterricht einführen kann, steht die Sache noch mehr oder weniger gut. Aber es gibt doch viele Schulen, wo die Zahl der deutschen Kinder nicht groß ist. Dann werden kleinere Gruppen gebildet, die keinen ständigen Lehrplan haben und die stets aus dem Stundenplan „ausfallen“; dabei bekommen die Kinder ihren Unterricht nach den Stunden, wenn andere nach Hause gehen. Selbstverständlich fördert das alles den Mutterspracheunterricht kaum. Daher bestehen solche Gruppen nicht lange.

Unter ähnlichen Problemen leiden nicht nur wir Deutsche. Zu lange haben wir vom Internationalismus nur laute und schöne Worte gesprochen. Durch leeres Gerede kann man aber kaum erreichen, daß ein Volk das andere kennt und ehrt. Das kann nur erfolgen, wenn ein Volk das andere gut versteht, alle seine Erfolge und Mißerfolge, Leiden und Freuden wie seine eigenen mitfühlt. Wie kann man das erreichen? Nur durch die aufmerksame Einstellung zu den Belangen jedes Volkes. Nur durch ständige und allseitige Unterstüt-

zung jedes Volkes in allen Bereichen seines Lebens, durch tiefgehendes und ehrliches Bekanntwerden eines Volkes mit dem anderen durch alle unsere Massenmedien. Und was haben wir heute? Die Deutschen schreiben in ihren Zeitungen vorwiegend über Deutsche, die Uiguren über Uiguren, die Koreaner über Koreaner usw. Das kann in keinem Fall zur weiteren Annäherung und Freundschaft der Nationen führen. Und die alltäglichen, auf der Oberfläche liegenden Tatsachen der zwischenationalen Beziehungen, die ich erwähnt habe (Kinderfreundschaft, multinationale Kollektive, zwischenationale Ehen u. a.) — das braucht nicht gefördert zu werden, das kommt von selbst und kann noch nicht als wahrer Internationalismus gewertet werden. Das ist das Leben selbst. Meine Familie ist auch multinational. Ich habe drei Schwiegersöhne und eine Schwiegertochter und darunter sind keine Deutschen. Alle sind glücklich und lieben einander. Und ich liebe sie alle von ganzem Herzen. Ich kann mir mein Leben ohne meine lieben Enkel und Urenkel nicht vorstellen. Und solche Familien gibt es viele. Das heißt aber nicht, daß mein Volk keine Probleme hat, es gibt deren eine Menge. Es heißt also, sich aktiver einzusetzen, um sie schnellstens zu lösen.

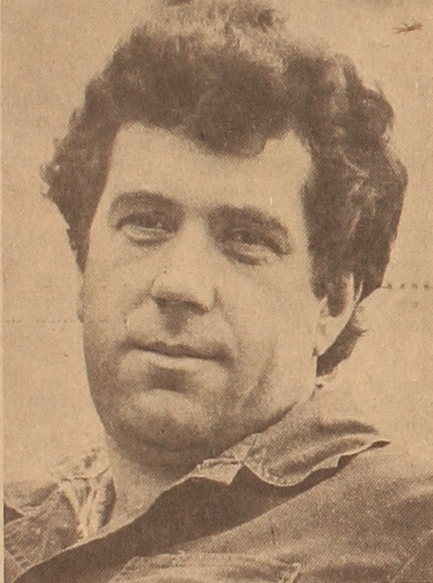
Katharina WULF, Veteranin der Pädagogik

Im Rahmen des „Programms Wohnungsbau 91“ wird neben dem Karagander Werk für Reparatur von Bergbauausrüstungen ein neuer komfortabler Wohnkomplex entstehen. 350 Wohnungen werden hier gebaut; genau so viele Familien stehen auf der Liste der Wohnungsbedürftigen.

Der Bau wird im Regiebauverfahren geführt, d. h. jede künftige Mieter kommt im voraus seine Wohnung und beteiligt sich aktiv selbst an den Ausstattungsarbeiten. An der Qualität der Arbeit braucht man denn nicht zu zweifeln.

Im Bild: Johann Eiser gehört zu den künftigen Neusiedlern. Er baut seine Wohnung selbstständig aus.

Foto: Viktor Albrecht



Meinungen

Die Handlungsweise war nicht überall die gleiche

Heinrich SITTNER: „Wo bleibt die Wahrheit der Details?“ („Fr.“ Nr. 27)

Die Erzählung „Für die Ewigen gibt's keinen Tod“ erregt schon mit ihrem Titel große Spannung beim Leser. Der Autor griff meines Erachtens ein wertvolles Stück Vergangenheit aus der Geschichte heraus. Er ließ die Ereignisse jener Zeit markant und bildhaft an den Augen des Lesers vorbeiziehen, was von großem Wert nicht nur jetzt für uns, sondern auch für die zukünftigen Leser — unsere Kinder und Enkelkinder — sein wird.

Damit ergänze ich noch etwas, so gut ich es eben kann, das reichliche und begründete Lob Heinrich Sittners über Alex Rembes' Erzählung „Für die Ewigen gibt's keinen Tod“.

Möchte aber doch gleichzeitig auch etwas auf die Schattenseiten dieser Erzählung hinweisen. Heinrich Sittner schrieb in seinen Bemerkungen, daß der Griff mit dem Bühnenstück gekünstelt wirkt, doch dürfte dieser Schritzer den Wert dieses Werkes keinesfalls beeinträchtigen. Meines Erachtens aber hat der Autor gerade mit diesem Schritzer den Wert der Erzählung merklich herabgesetzt. Dieser Griff klingt nicht nur gekünstelt, sondern er ist auch unbegründet und wirkt abstoßend. Es fällt doch jedem sofort als unangenehm auf, daß die Teilnehmer der Aufführung sich zu jener Zeit so gut in Literatur und Theater auskannten und so schnell zur Aufführung vorbereitet waren. Ebenso unglaublich wirkt auch der Umstand, daß der erfahrene und listige Ataman sich dazu hergibt, unter den Verhältnissen,

wo ihm doch ringsum zu jeder Stunde Todesgefahr droht, sich eine Theateraufführung anzusehen...

Also, kurz gefaßt, damit hat der Autor geradewegs ins Blaue geschossen. Abschließend hätte ich noch zwei Bemerkungen: Ich weiß nicht, ob die bewaffnete Gruppe Beloussow, von den Bewohnern unseres Dorfes Sichelberg im Kanton Gnadendorf „Belusow“ genannt, auch zu der Tschon-Abteilung gehörte, aber ich weiß es noch ganz genau, daß alle Dorfbewohner, reich oder arm, sich vor Beloussows bewaffneten Männern sehr fürchteten. Möglicherweise waren sie beauftragt, bestimmte Mengen Getreide und anderer Nahrungsmittel zu beschlagnehmen; sobald sie diese Menge bei den reichen Bauern nicht vorfinden konnten, machten sie dann auch für die armen Bauern keine Ausnahme. Vielleicht machten auch die Tschon-Abteilungen nicht allerorts alles gemäß den Regierungsanweisungen? Also war damals die Handlungsweise nicht allerorts die gleiche gewesen. Damals war kein Ding unmöglich.

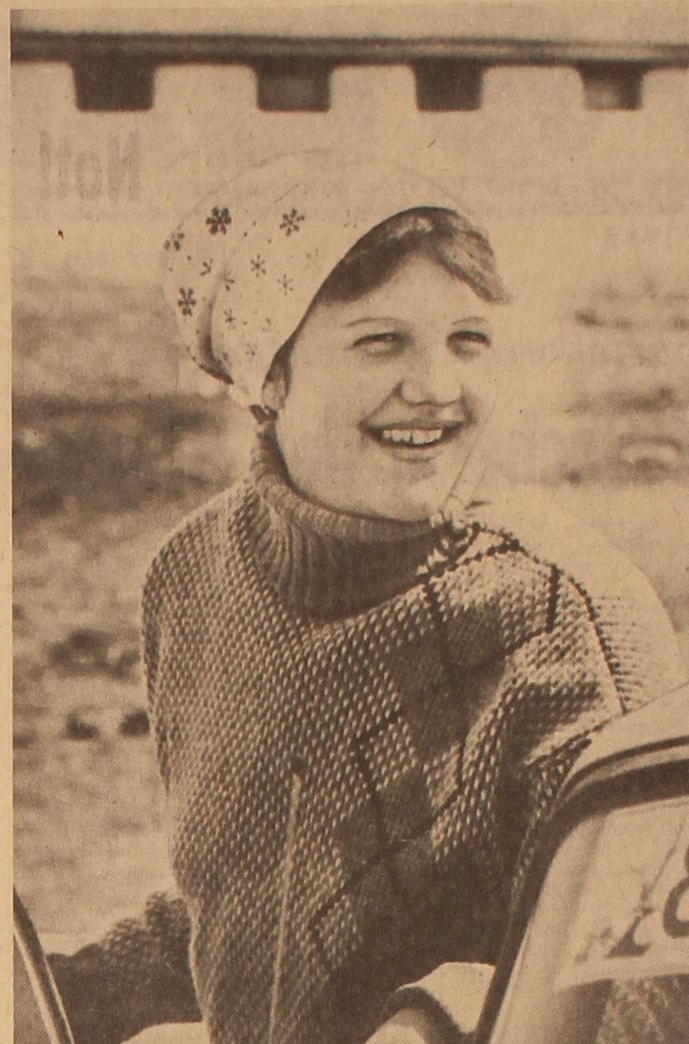
Heinrich Sittners Bemerkungen bezüglich des unbegründeten Gebrauchs von fremd anmutenden Wörtern ist mir ebenfalls aus dem Herzen gesprochen, doch wäre zu bemerken, daß es sich nicht so recht ziemt, jemanden auf Fehler hinzuweisen, und dabei selber welche zu begehen, wie Heinrich Sittner es in den genannten Bemerkungen tat.

Friedrich KROGER

Verbrüderung

Alexander DORSCH: „Der jüngere Bruder“ („Fr.“ Nr. 43)

In diesem Beitrag wird einmal mehr aufgezeigt, daß alle Sowjetvölker in unserem multinationalen Staat gleichberechtigt, befreundet sind und in schweren Zeiten einander brüderlich helfen. Auch wird hier ein zweites Moment hervorgehoben, daß Har-



Das vierte Jahr ist die Komsomolzin Valentin Gobel als Melkerin tätig. Seinerzeit war das ein reiner Zufall, daß sie auf die Viehhalm kam. Gibt man aber zu, daß es auch glückliche Zufälle im Leben gibt, dann trifft das auf Valentin genau zu.

In dieser kurzen Zeit hat sie ihren Beruf meisterhaft erlernt und bleibt hinter den älteren Kolleginnen nur um ein wenig zurück. Im vorigen Jahr hatte Valentin einen Milchvertrag von 3 914 Liter erzielt. In der Bestenliste des Versuchsbetriebs der Zelinograd Landwirtschaftlichen Hochschule beauptet sie den siebenten Platz. Dabei hat Valentin, wie sie selbst behauptet, noch nicht alle Reserven ausgeschöpft.

Dieser Tage hat Valentin Gobel eine wichtige Entscheidung getroffen — sie hat ein Gesuch um die Aufnahme in die Kommunistische Partei eingereicht. Foto: Jürgen Osterle

ry und Mursala Jelubajew, mit dem er verbrüdet ist, schon vierzig Jahre lang in einem Dorf sehr gut arbeiten. Die Rayonzelller schrieb mehrere Male über Harrys musterhafte Arbeit als Traktorist, der jetzt drei Söhne hat und auch sie gut arbeiten und leben lehrt. In den Familien von Harry und Mursala schärften die Eltern den Kindern ein: „Der Mensch muß viel und gut arbeiten, dann wird er Glück haben.“

Diese weisen Worte fanden im Leben oft Bestätigung: Wer gut und ehrlich arbeitet, lebt auch gut und wohlhabend. Und keine ausländischen Hetzer werden unsere internationale Freundschaft zu zerstören vermögen. Wir werden immer Freud und Leid miteinander teilen, denn geteilte Freude ist bekanntlich doppelte Freude, und geteiltes Leid ist nur halbes Leid.

Alex REMBES

Tief bewegt

Woldemar HERDT: „Der Dorfmuksant“ („Fr.“ Nr. 22)

Auch die deutschen Zeitungen haben sich, wenn auch zaghaft, der verschwiegene Jahre in unserer Geschichte zugewandt. Zwei Werke von Woldemar Herdt, die das Schicksal der Sowjetdeutschen während des Krieges schildern, haben mich tief bewegt: „Wolga, Wiege unserer Hoffnung“ und „Der Dorfmuksant“. Schon lange hat mich kein Werk in der sowjetdeutschen Literatur so ergriffen, wie die erstgenannte Dichtung. Die Sehnsucht nach dem lieben Heimatort ist wunderbar allegorisch in folgenden Zeilen wiedergegeben:

„Mein Wolgaland, wenn ich für immer scheide und deine Ufer nimmer wiederseh', laß auferstehen mich als Trauerweide auf vielbesungener

Stenka-Rasin-Höh'. Dort will ich weinen durch die bittere Rinde, mit meiner Krone rauschen früh und spät, und so erzählen meinen Enkelkindern von unserem Völkchen, das vom Wind verweht.“

Millionen Sowjetmenschen, die damals durch den verruchten Krieg ihre Heimatorte verlassen mußten, hatten dieses Sehnsuchtsgefühl. Die Sowjetdeutschen aber waren dazu noch von zwei Lasten bedrückt — sie waren Deutsche und die Barbaren, die unser Heimatland heimtückisch überfielen, waren es auch, und zweitens die haltlosen Beschuldigungen durch den Regierungsvertrag vom August 1941. Letztere wurden stumm hingenommen in der Hoffnung, daß die Gerechtigkeit doch einmal siegen wird.

In der Kurzerzählung „Der Dorfmuksant“ zeigt der Autor, wie die Sowjetdeutschen im tiefen Hinterland ihren Mann standen und selbstlos arbeiteten, um den Sieg schneller herbeizuführen. Das Los vieler vom Krieg vertriebener Menschen in jenen Jahren war nicht besser, aber diese Menschen mußten oft noch Verschmähungen hören, wie „Faschist, Hitlerfratze, Hitlerge-schmeiß“, obwohl sie die deutschen Eindringlinge gleich allen Völkern unserer Heimat verfluchten. Es galt durchzuhalten.

Die Erzählung rief bei mir Erinnerungen an jene schwere Zeiten und an Menschen wach, mit denen ich zusammen an der Arbeitsfront gestanden hatte, die trotz aller Unbilden, besetzt von Patriotismus und dem Glauben an den Sieg, selbstlos arbeiteten und abends noch die Kraft fanden, Lieder anzustimmen und lustige Geschichten zu erzählen. Die damalige Situation ist wahrheitsgetreu geschildert. Ich danke dem Autor und möchte unsere sowjetdeutschen Schriftsteller bitten, mutiger über die weißen Flecke in unserer Geschichte zu schreiben.

Erna MAIER

Das Andenken bewahren

Die Erinnerungen von Eduard Eurch an die aufopferungsvolle Arbeit der Sowjetdeutschen in der Arbeitsarmee haben mich in tiefes Nachdenken versetzt. Es gibt wohl kaum eine sowjetdeutsche Familie, deren Angehörige nicht dabei gewesen wären und nicht selten dort auch ihr Leben unter undenkbar schweren Bedingungen gelassen hätten. Dieses Los teilten auch meine Nächsten, im Arbeitslager starben meine zwei Onkel und mein Bruder. Wie schwer es dort hatten, kann man sich schon aus solch einer Tatsache vorstellen: mein damals zwanzigjähriger und nur so von Gesundheit und Kraft strotzender Bruder wurde im September 1941 einberufen und im Januar 1942 ist er schon gestorben. So auch mein jüngerer Onkel, ein angehender Schullehrer...

Sie waren nicht schuld daran, daß man sie nicht an der Front mit dem Gewehr in der Hand gegen den Faschismus kämpfen ließ. Zu ihrem Gewehr wurde der Schubkarren, der Spaten und die Hacke... Warum erinnere ich daran? Wohl nur deshalb, weil wir Lebenden ihnen noch in vielem verpflichtet sind. Worauf deutete ich hin?

Über vierzig Jahre sind seit jener Zeit vergangen, und doch wissen leider bis heute so manche Sowjetdeutschen nicht genau Bescheid darüber, wann ihre Nächsten gestorben sind und wo ihre sterblichen Überreste ruhen. Es gab weder einen Brief noch einen Totenschein. So erführen wir z. B. von dem Tode unseres Bruders nur ganz zufällig. Und das erst viele Jahre nach dem Kriege von einem ganz unbekanntem Menschen. Es taucht die Frage auf: Warum konnte das Militärkommissariat oder die Lagerverwaltung, wenn auch nach dem Kriege, die Verwandten darüber nicht berichten? Warum hat man dieser wichtigen Sache wenig Aufmerksamkeit geschenkt? Die Arbeitsarmisten schonten doch ihr Leben auch nicht, genauso wie die Sowjetsoldaten in den kämpfenden Truppen. Daß es gerade so war, beweisen Eurchs Zellen: „...unter undenkbar schweren Bedingungen vollbrachte die erste Gruppe der Mobilisierten ihre Heldentat...“ usw.

Meine Nächsten waren auch in dieser ersten Gruppe... Vor dem Tode klagte meine Mutter darüber, daß sie nicht das Grab ihres Sohnes aufsuchen konnte. Hätte sie es aber gefunden, wenn sie dorthin, nach Iwdel, gefahren wäre? Wohl kaum. Wie besteht es überhaupt mit den Massengräbern der Arbeitsarmisten in Iwdel, Solikamsk, Borowsk und anderen Orten ihres Einsatzes? Wer pflegt sie? Oder ist von ihnen nicht einmal eine Spur geblieben? Ich weiß es nicht. Doch eines weiß ich ganz genau, und das fordert das Gewissen, daß zur Verewigung ihres Andenkens etwas getan werden muß. Haben sie doch auch zum Sieg über den Faschismus beigetragen...

Ich schlage vor: den Arbeitsarmisten muß man dringend ein Monument errichten, und zwar dort, wo sie den Sieg über den Faschismus schieden halfen und ihr Leben nicht schonten. Ein allgemeines Denkmal der aufopfernden Arbeit im Hinterland! Man sollte sich mit solcher einer Bitte an die zuständigen Instanzen wenden und einen Bildhauer, sagen wir, den bekannten sowjetdeutschen Bildhauer Juri Hummel, darum bitten, solch ein Denkmal zu schaffen.

Diese brennende Frage unserer Geschichte verschweigen, ließe die Wahrheit verschmähen, sich nicht achtungsvoll zum Andenken derer verhalten, die in jenen schweren Jahren ihr Leben für den Sieg über den Faschismus nicht schonten.

Es heißt doch nicht umsonst: Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen!

Das Andenken an die heldenhaften Arbeitsarmisten soll nicht erlöschen.

Edmund OBERMANN Prochladny

Durch den Briefwechsel unterstützt

Eines Tages setzte ich mich an den Schreibtisch und wandte mich an die „Freundschaft“ mit der Bitte, mir zu deutschsprachigen Brieffreunden zu verhelten. Kaum war mein Brief veröffentlicht, bekam ich auch schon einen Brief von Woldemar Schuhmacher aus Petropawlowsk. Nun konnte ich mich überzeugen, daß der beträchtliche Altersunterschied kein Hindernis für Briefe-freunde ist. Woldemar Gustawowitsch berichtet in seinen Briefen über seine Jugendjahre, über sein arbeitsreiches Leben, interessiert sich auch für meine Leistungen im Studium; bin nämlich Fernstudent und lerne Deutsch.

Auch Ihre Briefe bereiten mir sehr viel Freude, sie ist auch eine sehr aufmerksame Briefpartnerin. So schickte sie mir zu meinem Geburtstag das Buch „Deutsches Lesebuch von Luther bis Liebknecht“. Der Band bringt Werke deutscher Klassiker, Briefe vieler hervorragender Persönlichkeiten Deutschlands und anderer mehr.

Warum schreibe ich eigentlich das alles? Ich bin froh, daß ich auf den Gedanken kam, Briefe-freunde zu suchen, und der Redaktion bin ich sehr für die Veröffentlichung des Briefes dankbar. Weil der Briefwechsel in Deutsch erfolgt, geht auch mein Studium erfolgreich weiter. Für alle acht Kontrollarbeiten habe ich ausgezeichnete Einschätzungen bekommen. Nun denke ich daran, das erste Studienjahr vorfristig abzuschließen. Ich schreibe bereits meine Prüfungsarbeit. Daß mein Interesse für Deutsch von Tag zu Tag wächst, habe ich ohne zu übertreiben, auch meinen Brieffreunden zu verstanden.

Igor KORENEW Tscheljabinsk

Meine Brieffreundin Katrin Lanzendörfer wohnt in Dresden.

Ich würde vorschlagen...

Vor etwa einem Monat wurde mein Brief in der „Freundschaft“ veröffentlicht, in dem ich den Vorschlag machte, ein Festival des deutschen Liedes zu veranstalten. Selter kann ich folgenden Gedanken nicht loswerden: Ein Festival ist bekanntlich eine einmalige Veranstaltung, besser und nützlicher wäre wohl ein ständiger Klub des deutschen Liedes zu gründen. Da könnten Volkslieder, Schlager, vielleicht auch politische Lieder gesungen werden — so etwa wie im Berliner „Oktoberklub“.

Mit der Zeit könnte der Klub seinen Wirkungsbereich erweitern und nicht nur Laienkünstler vereinen, sondern zu einem Kulturzentrum der deutschen Bevölkerung der Hauptstadt werden.

Um ihn könnten sich die schöpferische Intelligenz konsolidieren, um die Klubmitglieder, aber auch alle Interessierten mit der deutschen und auch der sowjetdeutschen Kultur und Kunst bekannt zu machen. Das ist um so

wichtiger, als wir heute ziemlich zurückgezogen leben, wobei die Umgestaltung unseres Lebens von jedem Aktivität und Schöpfer-tum verlangt.

Kräfte gibt es dafür, will mir scheinen, genügend. Ich meine damit die Mitarbeiter der Zeitung, der deutschsprachigen Sendung im Rundfunkkomitee. Soviel ich weiß, soll es bald auch ein ständiges deutsches Programm im Republikfernsehen geben, und da werden auch Fachleute eingesetzt. Also die Möglichkeiten für die Eröffnung solch eines Klubs sind mehr als real.

Und noch eines: Wie wäre es, wenn man in der Stadt ein Cafe mit deutschen Nationalgerichten eröffnen würde? Ich zweifle nicht, daß die nötigen Fachleute sich sofort melden werden. Mit der Zeit könnte man in diesem Cafe auch Kulturveranstaltungen organisieren.

Polat KARIMOW Alma-Ata

Menschen wie du und ich

Auf die Arbeit versessen

So kam es, daß viele Deutsche hier in Kasachstan für sich ein zweites Zuhause gefunden haben. Kein Geheimnis, daß sie meist als arbeitsame verantwortungsbewußte Menschen bekannt sind und dadurch die Anerkennung ihrer Landsleute genießen. Meiner Meinung nach liegen die Wurzeln einer solchen Einstellung zur Arbeit in der Familienerziehung. Ober eine solche Familie möchte ich heute berichten. Mit ihrem Haupt Jakob Brickmann bin ich seit vielen Jahren gut bekannt. Lange Zeit arbeiteten wir zusammen in der Verwaltung „Malkainsoloto“, wo Jakob als einer der besten Baggerführer galt. Arbeit war für ihn immer der höchste Sinn des Lebens. Er verließ seinen Arbeitsplatz nie eher, bis er alle Mängel an seinem Bagger beseitigt hat. Am Morgen ließ er nie auf sich warten und war immer zeitig an seiner Maschine, um sie für die Arbeit gründlich vorzubereiten. „Wann erlebst du deine Kinder?“, fragte man Jakob

oft. Darauf antwortete er stets: „Erziehung ist keine Kampagne und keine kurzfristige Aktion. Mit jedem Wort, das ich sage, mit jeder Handlung, die ich unternehme, erziehe ich schon meine Kinder.“ Und da muß er wohl recht haben. Sein selbstloses und verantwortungsvolles Verhalten zur Arbeit war für seine vier Söhne und eine Tochter stets ein Vorbild.

Und seine Frau Marta sorgte ihr ganzes Leben lang für Häuslichkeit für eine einträchtige und liebevolle Atmosphäre im Haus. Ihr weiches, menschenliebendes Herz war für ihre Kinder stets offen; War vielleicht das der Grund, daß ihre Tochter Valentin, ohne lange zu überlegen, für sich den Beruf einer Kindergärtnerin gewählt hat.

Alle vier Söhne sind aber in die Fußtapfen des Vaters getreten und arbeiten in der Verwaltung „Malkainsoloto“. Alle haben mit der Technik zu tun und machen das mit großer Liebe und Sachkenntnis. Jakob ist der äl-

teste der Brüder und leitet schon seit Jahren eine Kranführerbrigade im Betrieb. Auch sein Sohn Jakob, der zur Zeit seinen Wehrdienst versteht, arbeitet hier als Elektroschweißer. Die anderen drei Brüder Roman, Andreas und Alexander sind als Fahrer in der Kraftverkehrsabteilung der Verwaltung tätig. Alle arbeiten gut und hochproduktiv, überbieten stets ihre Pläne um 110 bis 115 Prozent und gelten als Meister ihrer Sache. Roman ist auch noch Schlosser höchster Qualifikation und hält mit seinen Erfahrungen nie hinter dem Berg, indem er die jungen Arbeiter anleitet und seinen Kollegen stets mit Rat und Tat zu Hilfe kommt.

Ja, eine arbeitsame und fleißige Familie sind die Brickmanns. Ich möchte aber nicht, daß bei den Lesern eine einseitige Vorstellung von den Brickmanns entsteht als von Menschen, die nur auf Arbeit versessen sind. Hier liebt man lesen, singen, musizieren. Roman verbringt seine Freizeit in seiner Hauswerkstatt, wo er Radio- und Fernsehapparate repariert, Andreas ist ein begabter Schnitzler und Ziseleur. Die Kinder von Jakob und Marta Brickmann haben natürlich eigene Familien, verbringen jedoch fast jedes Wochenende, geschweige denn die Feiertage und Familienfeste im Elternhaus, mit dem sie so vieles verbindet.

Johann BASTRON Gebiet Pawlodar

Auf Anregung der „Freundschaft“

In der Redaktion laufen nach wie vor Klagen über die unregelmäßige Zustellung unserer Zeitung ein. Eine Reihe solcher Briefe haben wir unlängst ans Ministerium für Post- und Fernmeldewesen geleitet, und nun bekam die Redaktion folgende Antwort, unterzeichnet vom Stellvertretenden Minister K. BASYLOW:

„Die Fakten des Ausbleibens sowie der unregelmäßigen Zustellung der ‚Freundschaft‘ den Abonnenten Löwen (Rayon Slawgorod), Sittner (Saransk), Har-dock (Nowosibirsk), Voth (Rayon Jessl, Gebiet Turgal) und Vogel-mann (Zelinograd) sind vom Ministerium überprüft worden.“ Für die auswärtigen Abonnenten wird die Republikzeitung „Freundschaft“ an das betreffende Postamt geliefert, das die eingelaufene Post zu bearbeiten und sie rechtzeitig ins Haus zu bringen hat.

Die „Freundschaft“ wird voll-zählig nach den Bestellkarten 1988 abgedandt. Bis jetzt waren keine Beschwerden über die unvollständige Einlieferung dieser Zeitung eingetroffen. Das Hauptpostamt Nowosibirsk meldete, daß es dort bis jetzt keine Kontrolle über die Zustellung der „Freundschaft“ gab; infolgedessen bekam die Abonnenten Hardock tatsächlich einige

Nummern der Zeitung nicht. Die zuständigen Postbeamten wurden dafür bestraft, der Abonnent wurde der Preis der vermißten Zeitungen beglichen. Zur Zeit werden in Nowosibirsk die Einlieferung und die Zustellung der „Freundschaft“ streng kontrolliert.

Auch die Verwaltungen für Post- und Fernmeldedienst der Altai-Region und der Mordwinchen ASSR meldeten über die diesbezüglich getroffenen Maßnahmen.

Nach Arkalyk und Zelinograd wird die „Freundschaft“ täglich mit Flugmaschinen abgedandt. In allen Rayonzentren sowie in den meisten Stedlungen wird die Zeitung am zweiten Tag nach ihrem Erscheinen ausgetragen.

Die Abonnenten Voth und Vogelmann bestätigten, daß die Zustellung der „Freundschaft“ sich in der letzten Zeit wesentlich verbessert hat.

Zugleich setzen wir die Redaktion in Kenntnis, daß die Zeitung sehr oft aus dem Zeitplan fällt, und dann kommt sie folglich mit Verspätung an die Leser. Daher würden wir vorschlagen, diese Zeitung genauso wie die anderen Republikzeitungen per Bildfunk in Zelinograd für die nördlichen Gebiete der Republik zu drücken.

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Den Freund erkennt man in der Not!

1941... 16 Tage rollt unser Güterzug, mit Menschen vollgepfropft, von der Wolga nach Osten. Wohin? Auf diese Frage gibt es keine Antwort. Nach Sibirien! Aber Sibirien ist riesengroß. Also wohin, ist niemandem bekannt. Die guten Nachbarn in Engels gaben uns gute Ratschläge auf den Weg: „Vergeßt die Schrotsäge, das Beil und den Spaten nicht!“ Das war schon eine ziemlich verständliche Andeutung darauf, wohin es mit uns ging.

Bald waren wir schon in Podsinje, einem kleinen Dorf am Ufer des großen Jenissej. Das war also unsere neue Heimat! „Großer Gott! Was wird da aus uns werden? Steh uns bei!“ hörte ich den Verzweiflungsausbruch meiner alten Mutter. Das war wohl auch der Gedanke, so mancher von den Ankömmlingen. Aber es heißt doch: „Überall leben gute Menschen!“ Sogar in dieser für uns schweren Zeit, wo das Wort „Deutscher“ für viele wie „Feind“ klang, empfingen uns hier gute, freundliche Menschen. Für uns standen frische, weiße und gut beheizte Wohnungen bereit. Sobald wir unsere Siebentage in die Wohnungen gebracht hatten, kam eine freundliche Frau und meldete, daß das Bad für die Männer schon geheizt sei. So konnten wir ein richtiges russisches Dampfbad nehmen und uns vom Waggonschutz säubern.

Am Abend lud uns der Kolchosvorsitzende zu sich und schrieb alles als Vorschub Mehl, Fleisch, Milch usw. heraus. „So, jetzt ruht euch drei Tage von euren Strapazen aus, dann werdet ihr in die Feldbrigaden bei der Erntearbeit mithelfen müssen, denn bei uns sind schon alle Männer eingezogen.“ Beim Abendbrot war uns dann ein Stein vom Herzen gefallen, die Stimmung war schon besser. Meine Mutter dankte schon ihrem Gott, daß er uns zu guten, hilfsbereiten Menschen gebracht hatte. Nach drei Tagen gingen wir in die Feldbrigaden, wo wir uns am Einbringen der Ernte aktiv beteiligten. Vor Feldarbeit fürchteten wir uns nicht, die war uns bekannt, denn wir waren ja alle in der Kindheit und Jugend, bevor wir Lehrer wurden. Bauern gewesen. Das war uns bekannt, das war wenigstens kein Taigawald!

PANORAMA „Weitgefäßte Interpretation“

Wissenschaftliche Schriftstellerkonferenz

WARSAU. Die schöngestaltete Literatur und die Publizistik wurden zu einer wichtigen Informationsquelle über die revolutionären Prozesse der Umgestaltung und Publizität in den sozialistischen Ländern. Die Literaturschaffenden sehen ihre Aufgabe darin, das wahre humanistische Potential des Sozialismus zu zeigen — das war der Grundgedanke der internationalen wissenschaftlichen Konferenz zum Thema „Die Umgestaltung in der Sowjetunion und die schöngestaltete Literatur“, die vor kurzem in Warschau stattfand. Sie wurde vom Institut für Weltliteratur „A. M. Gorki“ der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, dem Slavistischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Außenstelle des Instituts für Russische Sprache „A. S. Puschkina“ in Warschau organisiert. An der Arbeit der Konferenz beteiligten sich namhafte Wissenschaftler, Literaturhistoriker und Übersetzer aus Bulgarien, Ungarn, der DDR, Kuba, der Mongolei, Polen, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei sowie Mitglieder der Problemkommission „Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung der Weltliteratur“.

In den Bruderländern

Die Pentagon-Experten, die den Bericht über die Realisierung des „Sternkriegs“-Programms verfaßt haben, geben zu, daß die meisten Operationen im Rahmen der sogenannten „Strategischen Verteidigungsinitiative“ gegen den sowjetisch-amerikanischen ABM-Vertrag von 1972 verstoßen würden. In dem in Washington veröffentlichten und damit auch nicht mehr geheimen Teil des Berichts über die Raketenabwehr stellen die Verfasser fest, daß nur die ersten beiden Etappen der SDI-Realisierung — Aufstellung von 100 stationären bodengestützten Raketenabwehraketen und Stationierung von Beobachtungssystemen einer neuen Generation — den Bestimmungen des Vertrages von 1972 nicht widersprechen würden. Sie äußern die Vermutung, daß die dritte Etappe, die Stationierung von Abfangraketen für den Schutz Washingtons — je nach den Charakteristika der zu stationierenden Raketen im Rahmen des Vertrages sprengen wird oder nicht! — Die weiteren Etappen der SDI-Realisierung — Einrichtung zusätzlicher

Stützpunkte und Stationierung von Abfangraketen über das im Vertrag verankerte Limit hinaus, Stationierung von Raketenabwehraketen im Weltraum und schließlich Entwicklung von weltraum- und bodengestützten Strahlenwaffen „neue Verhandlungen oder einen Austritt aus dem Vertrag“ über die Begrenzung der Raketenabwehrsysteme erforderlich machen würden.

Mit ihrem Bericht hatten die Pentagon-Experten keinesfalls das Ziel verfolgt, mit Washington Rechtsverdreher zu polemisieren, die die ausgeklügelte und vereinbarte „weitgefäßte Interpretation“ des ABM-Vertrages vorgeschlagen hatten. Mit dieser „interpretation“ wurde unter anderem das von ihren Verfassern gestellte Ziel verfolgt, zu „beweisen“, daß die Entwicklung exotischer weltraumgestützter Waffensysteme durch die Vereinigten Staaten dem ABM-Vertrag nicht widerspräche. Die Pentagon-Experten ließen sich dagegen von rein pragmatischen Motiven leiten. Sie äußerten ihre Besorgnis darüber, daß unterschiedliche Auslegungen der im

ABM-Vertrag verankerten Einschränkungen zu einem Durchbrechen im Prozeß der Erprobung führen“.

Gerade deshalb waren sie hauptsächlich von dem Vertrag ausgegangen, wie er 1972 unterzeichnet wurde. Es sei darauf hingewiesen, daß der USA-Präsident bei dem Washingtoner Gipfeltreffen seine Unterschrift unter die sowjetisch-amerikanische Erklärung gesetzt hat, die die Seiten verpflichtet, „den ABM-Vertrag bei Forschungen, Entwicklungen und notwendigen Tests, die auf dem ABM-Vertrag gestaffelt sind, in der Form einzuhalten, wie er 1972 unterzeichnet wurde“. Dies stört die USA-Administration jedoch nicht, an ihrem „Sternkriegs“-Programm weiterzuarbeiten, das mit dem ABM-Vertrag einfach unvereinbar ist. Ist es für Washington nicht an der Zeit, die übernommenen Verpflichtungen mit mehr Verantwortung zu behandeln? Wladimir BOGATSCHOW, TASS-Kommentator

In wenigen Zeilen

TOKIO. Japans Regierung wird im Sommer dieses Jahres den Jugendaustausch mit sozialistischen Staaten fortsetzen. Wie ein Sprecher in Tokio bekanntgab, hat Premier Takeshita für Juni und Juli insgesamt 45 Jugendliche aus der DDR, Jugoslawien und Polen eingeladen. Bereits im Herbst 1987 bereisten 75 Jugendliche aus den drei Staaten das fernenöstliche Land. Die Einladungen gehen auf eine Initiative des früheren Ministerpräsidenten Nakasone zurück, der 1987 diese drei sozialistischen Länder besucht hatte.

BERLIN. Für die sofortige Freilassung von Haydar Kutlu, Generalsekretär des ZK der KP der Türkei, und Nihat Sargin, Generalsekretär der Türkischen Arbeiterpartei, setzte sich die Partei der Arbeit der Schweiz (PdAs) ein. Gleichzeitig fordert sie Freiheit für alle anderen politischen Gefangenen in der Türkei.

ALGIER. Der 8. Kongreß des Allgemeinen palästinensischen Gewerkschaftsbundes fand dieser Tage in Sidi Ferruch, nahe der algerischen Hauptstadt, statt. In Botschaften an den Generalsekretär des ZK der KPdSU, Michail Sergejewitsch Gorbatschow, und USA-Präsident Ronald Reagan, betonten die Kongreßteilnehmer die Notwendigkeit, eine internationale Nahost-Friedenskonferenz einzuberufen.

PARIS. Die Zahl der offiziell registrierten Arbeitslosen in Frankreich betrug Ende April 2 538 600. Nach Angaben der Gewerkschaft CGT nahm das Arbeitslosenheer innerhalb eines Jahres um 300 000 zu.

Neue Standards für Erzeugnisqualität

BUDAPEST. Der Entwurf des neuen Beschlusses über die Einführung von Standards für die Erzeugnisqualität ist zur Überleitung an den Ministerrat der UVR vorbereitet worden. Das ist das erste Dokument dieser Art in Ungarn.

Die Funktion des neuen Standards, schreibt die Wochenchrift „Figyelo“, wird darin bestehen, als obligatorische Normen Forderungen zu verankern, die die Konsumenten an konkrete Waren und Dienstleistungen stellen. Bei der Ausarbeitung neuer Vorschriften wird berücksichtigt, daß in letzter Zeit sich verschiedene Formen des Kleinunternehmens aktiviert haben, deren Erzeugnisse in der Regel nicht durch die Forderungen des üblichen staatlichen Standards erfaßt sind.

Die Bestimmungen des Entwurfs sehen ein dreistufiges System der Erzeugnisattestierung vor. Obligatorisch ist die Einhaltung der Forderungen nur der ersten Stufe, in deren Rahmen der Produzent die für den Kunden wichtigsten Warenleistungen garantiert. Gerade der Kunde kontrolliert die Übereinstimmung der Warenqualität mit den gültigen Forderungen. Die Einhaltung der Bedingungen der zweiten und der dritten Stufe der Attestierung ist für die Produktion freiwillig.

Den Frieden festigen

IIANOL. Die in Vietnam neu gegründete Massenorganisation für Frieden, Solidarität und Freundschaft sieht ihre Hauptaufgabe darin, die Freundschaft mit den Völkern anderer Länder zu festigen, ihre Zusammenarbeit zu fördern, sowie den Kampf gegen Imperialismus und Neokolonialismus, für Frieden und nationale Unabhängigkeit, für die Schaffung einer neuen Wirtschaftsordnung zu unterstützen. Zu ihrer Zusammensetzung gehören: Das Komitee für Solidarität der Völker Asiens und Afrikas und das Komitee für Solidarität mit den Völkern im Ausland.

Wie auf der konstituierenden Konferenz der Organisation in der Hauptstadt Vietnam festgelegt wurde, ist es mit ein Anliegen dieser neuen Vereinigung, die Schritte der Massenorganisationen Vietnams bei der Vergrößerung ihres Beitrags zum gemeinsamen Kampf der Völker der Welt für Frieden und internationale Sicherheit zu koordinieren.

Wichtige Errungenschaft

Der Nationalrat der Republik Afghanistan ist in Kabul zu seiner ersten Tagung zusammengetreten. In einer gemeinsamen Sitzung beider Kammern des Parlaments ergriff der Präsident der Republik, Dr. Najibullah, das Wort. Er bewertete die Bildung des Nationalrats als eine der wichtigsten Errungenschaften der

Politik der nationalen Aussöhnung. Ratsmitglieder seien Angehörige aller Bevölkerungsschichten, darunter auch der Opposition, bemerkte Najibullah. Er hob hervor, daß das Mehrpartei- und Koalitionsprinzip dem neuen politischen System Afghanistans zugrunde liegt.

RGW — EG: Erste Schritte zum Zusammenwirken

Eine Paraphierung der gemeinsamen Deklaration über die Herstellung offizieller Beziehungen zwischen dem RGW und der EWG, zu der die Außenminister der EG-Länder ihre Bereitschaft bekundet haben, wird zur Festigung nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch der politischen Stabilität in Europa beitragen und das Vertrauen zwischen Ost und West erhöhen. Diese Meinung vertrat Wladimir Bousche, Abteilungsleiter des Internationalen Instituts für Wirtschaftsprobleme des sozialistischen Weltsystems des RGW, in einem TASS-Gespräch.

Die Annäherung zwischen dem RGW und der EWG findet zu dem Zeitpunkt statt, da objektive Bedingungen die Entwicklung höherer Formen der wirtschaftlichen und der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern erforderlich machten. Bisher beschränkte sie sich hauptsächlich auf den Waren Austausch, dazu noch in einer ziemlich geringen Nomenklatur. Im Export der

Möglichkeiten es für gemeinsamen Auftreten in Drittländern gibt und wie Gemeinschaftsunternehmen zu gründen sind.

Behandelt werden Fragen der Zusammenarbeit in der Energiewirtschaft und im Verkehrswesen. Dies ist bereits der erste konkrete Schritt zur Erweiterung des Zusammenwirkens der beiden Organisationen. Die Zusammenarbeit wird entsprechende organisatorische Formen bekommen. Botschafter der RGW und der EG-Länder werden gegenseitig akkreditiert, um die Interessen ihrer Länder zu vertreten. Sie werden beispielsweise an der Festlegung von Gebieten der Zusammenarbeit, von Formen und Methoden des Zusammenwirkens teilnehmen.

Die Initiative der sozialistischen Länder, die in den 70er Jahren die Herstellung offizieller Beziehungen zwischen beiden internationalen Wirtschaftsgemeinschaften vorgeschlagen hatten, wurde nun vom Erfolg gekrönt, sagte Wladimir Bousche abschließend.

Die Fehler der Vergangenheit beheben

Das Interesse für die Geschichte der Sowjetdeutschen, das aus vielen im NL veröffentlichten Beiträgen ersichtlich wird, ist verständlich und natürlich. Noch F. Engels sagte, daß ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, keine Zukunft hat. Es ist wirklich schwer, wie der Deutschelehrer T. Stumpf (NL, Nr. 47) schreibt, „auch nur einen zu finden, der sich mit Lew Malinowski (NL, Nr. 30) nicht einverstanden erklären würde“, daß die Kenntnis der Geschichte der Sowjetdeutschen eine Grundlage für die patriotische und internationalistische Erziehung unserer Schüler bilden sollte.

Ich denke zwar nicht, daß Lew Malinowski der Einzige ist, der neben der deutschen Gegenwartsprache „auch gotische Druck- und Schreibrchrift“ beherrscht. Auch glaube ich, daß sich neben ihm noch andere Kenner unserer Geschichte finden werden, die an Hochschulen, wo Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird, als Gastdozenten wirken könnten. Aber L. Malinowskis Vorschlag, die Arbeiten von D. Schmidt, S. Nikel und G. Pissarewski neu herauszugeben, ist zweifellos zu unterstützen.

genwärtigen Verhältnissen berichtigt, läßt viel zu wünschen übrig. Denken wir einmal an die böswilligen Ausfälle des Schriftstellers Rudin, der glücklicherweise von Moskauer Studenten wie O. Krylow rechtzeitig zur Kenntnis wurde. Meines Erachtens müß der Beitrag von O. Krylow auch in der Zeitung „Kusbass“ veröffentlicht werden, damit sich auch die russischen Leser damit vertraut machen können.

An die Leser der „Freundschaft“

Das Heimatmuseum des Gebiets Saratow trug dem Heimatmuseum Engels auf, eine Exposition über das Leben und den Kampf der Wolgadeutschen in den Jahren 1917 bis 1941 vorzubereiten und auszustellen.

Das Museum wendet sich an alle Leser mit der Bitte, die bei ihnen erhaltenegebliebenen Dokumente, Bücher, Fotos, Gegenstände von historischem Wert, Erinnerungen von Teilnehmern der sozialistischen Revolution, des

Wjetdeutschen sich bei der Errichtung der Sowjetmacht, während des Großen Vaterländischen Krieges erwarben, müssen an die breite Öffentlichkeit gebracht werden. Dann lassen sich auch die Hindernisse leichter beheben, die in unserem Denken und Fühlen unüberwindbar zu sein scheinen. Diesen Prozeß einzuleiten, wäre die Pflicht der wenigen sowjetdeutschen Presseorgane.

Und noch eins. Für die Wiederherstellung der verfallenen Denkmäler der gefallenen Kämpfer der Revolution und des Bürgerkrieges an der Wolga zu sorgen ist unsere heilige Pflicht. Hierbei wurde — und das schon wieder nach hartnäckigen Kämpfen — in Marx nur ein bescheidener Anfang gemacht. Auch möchte man gerne wissen, wo sich die Exponate des einstigen Wolgadeutschen Heimatmuseums in Engels befinden, die die Jahre von 1918 bis 1941 veranschaulichten? Wäre es nicht Zeit, sie für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, genauso wie die Archive für die Geschichtsforscher? Der Meinungsaustausch darüber, wo die nahezu 25jährige Tätigkeit der Parteilorganisation der ASSR der Wolgadeutschen zu erforschen wäre — in Alma-Ata oder in Moskau — enthält (meines Erachtens) auch eine tragische Note. Warum entsteht diese Frage? Das Territorium, auf dem diese Parteilorganisation ihre Tätigkeit betrieb, befindet sich doch nicht im Ausland!

Meiner Meinung nach muß die sowjetdeutsche Presse den umrissenen Problemen mehr Aufmerksamkeit schenken, um somit wirksamer zur Behebung der Fehler der Vergangenheit beizutragen.

Robert KORN

Omsk

Bürgerkrieges, der Industrialisierung und Kollektivierung dem Museum zuzusenden.

Die Adresse des Museums lautet: 413100 Саратовская обл., г. Энгельс, ул. Красноармейская, 16, Краеведческий музей, Афонцевой Т. В.

Zeile zur Biographie des Deutschen Theaters

Was die Bühnenkunst vermag

Wir Sowjetdeutschen haben selbstverständlich unseren eigenen Stammesbaum mit seinen Wurzeln, Ästen und Zweigen. Wir haben auch unsere Geschichte mit allem Drum und Dran. Aber es kam nur einmal so, daß unsere Geschichte — gleich vielen anderen, das in unserem Lande vor sich ging. — In der Zeit der Stagnation und geschlossener Türen unter Verbot geriet. Die Dinge hatten sich so gestaltet, als ob es die Sowjetdeutschen einerseits gäbe, andererseits schlen es wieder als gäbe es sie überhaupt nicht.

— den Zeitabschnitt von 1931 bis 1941. Ort der Handlung des ersten Bildes ist eine Kleinstadt in Deutschland, die Handlung der anderen drei Bilder entwickelt sich in einem deutschen Dorf an der Wolga. Es sel hier noch gesagt, daß dieses Theaterstück nach Absicht des Dramatikers der erste Teil einer geplanten Trilogie ist.

Am 26. April dieses Jahres wurde das Stück „Auf den Wegen der Jahrhunderte“ auf der Bühne des Bergarbeiterpalastes in Karaganda aufgeführt (Regie: Bulat Atabajew; Ausstattung: Andrej Ossipenko; Kostüme: Ludmilla Skokowa; Musik: Georg Kleimann; Regieassistent: Georg Nonnemacher und Katharine Schmeer).

Ich möchte mir nun erlauben, einige Gedanken über diese Vorstellung, über das Stück selbst und seine Inszenierung vom Standpunkt eines engagierten Zuschauers aus zu äußern. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Vorstellung hat auf mich und meine Verwandten, Freunde und Bekannten, mit denen ich mich später darüber unterhalten habe, einen tiefen Eindruck gemacht. Und ich glaube, daß auch die weitaus meisten Zuschauer die Vorstellung mit Genugtuung miterlebt und mitempfunden haben.

In einer Hinsicht fällt meine Meinung voll und ganz mit der von Helmut Heidebrecht zusammen, der in der Rezension „Wir sind kein Sandkorn im Weltall“ (siehe „Freundschaft“ Nr. 20 vom 28. 1. 1988) zu dem Schluß kommt, diese Arbeit (im Beitrag geht es um die Erstausführung dieses Theaterstücks) müßte hoch bewertet werden. Ich will auch damit einverstanden sein, daß es sowohl im Stück selbst als auch in der Regie schwache Stellen, Mängel und Fehlgriffe gibt.

Aber es muß auch in Betracht gezogen werden, daß die Bühnendichtung die komplizierteste Gattung der Literatur ist, und Viktor Heinz als Dramatiker seinen ersten Schritte macht, was jedoch weder den Bühnendichtern noch den Spielern keinesfalls veranlassen soll, mit dem Geleiteten zufrieden zu sein. Und sie sind es wohl auch nicht.

Aber nicht alle Ansichten, die im erwähnten Beitrag von Helmut Heidebrecht geäußert werden, kann ich teilen. Ich möchte hier nur ein strittiges Moment berühren. H. Heidebrecht ist der Meinung, der Autor des Stücks, und wahrscheinlich vielmehr der Spielleiter, hätten eine wichtige Regel der Kunst verletzt, indem sie die Inszenierung so gestaltet hätten, daß der Höhepunkt der Handlung schon längst vorüber sei, bis sie ihren Punkt setzen. Mit anderen Worten, die Vorstellung hätte mit der schrecklichen Nachricht vom Anfang des Krieges und nicht mit dem Verlesen des Erlasses vom 28. August 1941 über die gewaltsame Aus siedlung der Wolgadeutschen abgeschlossen werden müssen.

Ich urteile darüber etwas anders. Gewiß, der uns von den Faschisten aufgezogene Krieg war jenes schreckliche Ereignis, welches das ganze Sowjetvolk, darunter auch die Sowjetdeutschen, erschütterte. Aber der berüchtigte verleumderische Erlaß war noch ein zusätzlicher entsetzlicher Schlag, der zu jener Erschütterung hinzukam, sich aber nur auf uns Sowjetdeutsche bezog und auf lange Jahre unser bitteres, herabgewürdigtes Los bestimmte, dessen Folgen dazu führten, daß wir nicht nur unsere in mehr als einhalb Jahrhunderten unter größten Mühen beworbene Heimat an der Wolga verlieren mußten, sondern auch zum großen Teil unsere Muttersprache und Kultur ein

gebüßt haben. Und das Theaterstück soll doch die Strecken unserer Geschichte, unseres Schicksals wahrheitsgetreu beleuchten. Und da kann und darf der genannte Erlaß nicht umgangen werden. Und es besteht, m. E., kein prinzipieller Unterschied darin, ob nun diese Szene am Ende des ersten oder am Anfang des zweiten Teils der Trilogie erscheint.

Doch zurück zur Vorstellung. Ich wiederhole, daß sie in uns Zuschauern eine tiefe Wirkung zurückgelassen hat und hoch eingeschätzt werden muß. Das erste und das zweite Bild scheinen mir zwar weniger gelungen zu sein als das dritte und das vierte Bild. Vielleicht ist das auch damit verbunden, daß die Handlung der letzteren Bilder geschichtlch uns viel nähersteht, denn wir, die ältere Generation, sind ja unmittelbare Augzeugen dieser stürmischen und widerspruchsvollen Zeit.

Trotzdem gibt es auch in Bild I und II ergreifende Gestalten und Charaktere. Das ist vor allem der Schneidermeister Hans Schneider (dargestellt von David Schwarzkopf), der von tiefen Zweifeln und Widersprüchen gequält, sich endlich doch entschließt, mit seiner Familie Deutschland zu verlassen, um im fernen Rußland ein menschenwürdiges Leben zu finden. Das ist der Werbeagent Barbier (Woldemar Bolz), der mit Schiffs und List, wie es sich für einen französischen Berufer auch gebührt, die verarmten Deutschen zu überzeugen vermag, daß in Rußland würde sich ihr Leben unbedingt besser gestalten. Das ist ferner der Herr Pastor (derselbe Woldemar Bolz), der recht subtil schlau und schmeichlerisch — sowohl der zaristischen Obrigkeit aus Saratow als auch den betrogenen Umsiedlern gefällig

sein will. Das ist schließlich der Lehrer Dalfuß (Heinrich Knaub), dessen Kinder von den räuberischen Nomaden weggeführt und auf dem orientalischen Sklavemarkt verkauft werden und der sich selbst mit Mühe und Not aus dem Netz eines Würdenträgers aus Samarkand erretten kann.

In den Bildern III und IV, die von den Zuschauern mit größerer innerer Spannung mitempfunden werden, müssen meiner Meinung nach zwei Männercharaktere hervorgehoben werden, die sehr eindrucksvoll wirken. Das sind die Gestalt des Brigadiers Johann Schneider (dargestellt von Johann Kneib), der sich trotz seiner jungen Jahre gut in den komplizierten Situationen der Kollektivierung zurechtfindet, und die des Vorsitzenden des Dorfsowjets Karl Fischer (Edward Neuberger), der der Sache der Partei voll und ganz ergeben ist, aber die neue Ordnung mit übertriebenem Eifer einzuführen versucht.

Doch besonders wirkungsvoll und imponierend, ich möchte sagen, glänzend ist das Spiel der Darstellerinnen dreier Frauenrollen — vor allem der Schauspielern Katharina Schmeer (Aufführungsfrau Marie-Kathrine), ferner der Schauspielerin Lydia Groß (Mittelbauerin Anna Hammer) und der jungen Schauspielerin Lilly Hense (Karl Fischers Tochter Lore). In ihren ganz gewöhnlichen Rollen vermochten sie die Eigenart und Unwüchsigkeit der Charaktere ihrer Heldinnen prägnant und überzeugend zu gestalten. Maria-Kathrines schüchterne und dennoch wohlüberlegte Gesten mit dem Besen und ihre aufrichtige, mütterliche Anteilnahme am Geschick ihrer Dorfgenossen; Anna Hammers Verzweiflung: „Mei Flaaschl... Mei sechs Kinderjel...“; Lores Arroganz: „Rot!“ und dann die stramm ausgestreckte Hand, die Dank für Verleumdung fordert... Das sind meisterhafte Leistungen. Das ist schauspielerisches Talent!

Für nicht gelungen halte ich die Interpretation des Kulaken Philipp Faust (Alexander Bekker) und einige Massenszenen. Zwei sehr komplizierte Gestalten, die, wie mir scheint, zusätz

lich in die Inszenierung miteingeschlossen wurden, sind der junge Mann, der auch noch Nihilist genannt wird, (Georg Nonnemacher) und die Erinnerung (Marie Albert). Die Einfügung dieser zwei Gestalten halte ich für zweckmäßig und gerechtfertigt. Sie bilden einerseits den sogenannten Rahmen und verbinden die einzelnen Szenen, und andererseits sind es Überlegungen des Verfassers und eine Art Zusammenfassung der ganzen Handlung.

Der junge Mann, (Nihilist), ist viel mehr ein Knäuel von allen Widersprüchen, die sich in den Jahren unseres schweren Schicksals angesammelt haben und die in diesem oder jenem Maße in der Innenwelt nicht eines jeden, so jedoch eines großen Teils der sowjetdeutschen Zuschauer aufkommen können. Und gerade die lebendige, mahnende Erinnerung ist berufen, dem jungen Mann (und damit auch dem Zuschauer) den komplizierten und uns so teuren Begriff Heimat erfassen zu helfen. Und eben die Erinnerung soll und muß den jungen Mann vor seinem voreiligen, verhängnisvollen Schritt warnen, die Heimat für immer zu verlassen.

Es sei hier noch unterstrichen, daß die Vorstellung in einer Umgangssprache erfolgte, die den hochdeutschen Mundarten der Wolgadeutschen nahesteht. In unserer Situation der eingeschumpften Sprachkenntnisse ist das ganz richtig.

Und zuletzt, vertraulich: Man verläßt den Zuschauerraum, bewegt von einer eigenartigen Empfindung — von einem Gefühl stiller Freude und innerer Überzeugtheit, daß wir Sowjetdeutschen nicht Staub im Wind, kein Sandkorn im Weltall sind, daß wir wie alle Völker unseres Landes unseren Stammesbaum mit seinen Wurzeln, Ästen und Zweigen haben.

Zu solchen Überlegungen und Reflexionen inspiriert die Auf führung. Das vermag also die Bühnenkunst!

Hermann ARNHOLD

Karaganda

Praktische Ratschläge

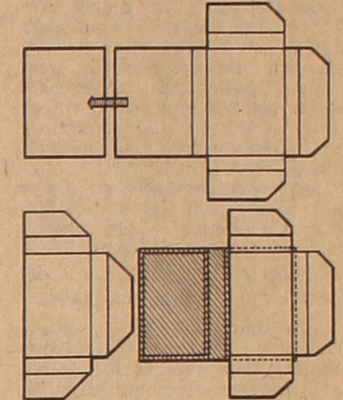
Sammelmappen

Mit den verschiedenen Rückenverbindungen und dem Einziehen von Bändern ergeben sich viele Möglichkeiten, um Mappen für Berichte, Nachschriften, Chroniken sowie Foto- und Bildsammlungen herzustellen.

Sammelmappen mit festem Rücken und aufgeklebten Kartonritzkästen

Die Mappe wird mit festem Rücken gearbeitet, aber nur auf der linken Innenseite gesplegelt. Die Größe des Spiegels bildet die Grundfläche des Kartonritzkastens. Die Höhe seiner Seitenwände muß der Breite der Rückeneinlage entsprechen, sonst läßt sich die Mappe entweder nicht schließen oder der Deckel fällt nach innen ein.

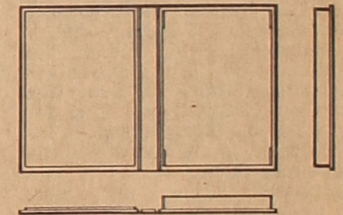
Die Grundfläche des Kastens wird auf die rechte Innenseite der Mappe geklebt, bevor man die Seitenwände aufstellt. So läßt sich die Mappe zunächst pressen. Nach dem Pressen werden die Seitenwände durch die Klebefalze verbunden und bis zum Abbinden des Klebers mit Klammern gehalten.



Sammelmappe mit Innenklappen

Für eine Mappe mit welchem oder verstärktem Rücken wird anstelle der Spiegel eine geritzte Mappe aus Karton vorbereitet, deren Bodenfläche den Abmessungen eines Spiegels für die Sammelmappe entsprechen muß. Die Höhe der Kartonsseitenwände errechnet sich aus der Rückenbreite der Sammelmappe abzüglich 2mm. Die Breite der übereinanderschlagenden Klappen kann beliebig festgelegt werden. Der Kartondeckel wird von der Ritzmappe getrennt und als Spiegel auf die linke Innenseite der Mappe geklebt.

Nach dem Pressen die Falze der Kartonklappen scharf nachfallen!



Bevor Sie streichen und tapezieren

Material und Werkzeug stehen bereit, die Kleinnägel sind aus dem Zimmer gebracht, schwere Möbel werden in der Zimmermitte zusammengerückt und mit Folien oder Packpapier zugedeckt. Legen Sie eine Speckschwarte unter die Schrankfüße, lassen sich die Schränke leichter verschieben. Mit einem feuchten Tuch vor der Tür zum Abtreten der Schuhsohlen wird einer unnötigen Verschmutzung der übrigen Wohnung vorgebeugt. Müssen Sie oft durch ein Nebenzimmer gehen, legen Sie einen Gang mit alten Zeitungen oder Folie aus. Nun wird noch die Lampe abgenommen, aber vorher die Sicherung herausgeschraubt.

Bevor die Arbeiten an Decke und Wand beginnen, entfernt man sämtliche Nägel und Haken, die nicht mehr benutzt werden sollen. Meist entstehen dabei Löcher, die geschlossen werden müssen. Diese Vorbehandlung des Untergrunds ist für das Gelingen der Arbeit wichtig. Alle Möhen, die Sie jetzt sehen, müssen Sie später doppelt und dreifach zur Beseitigung der Schäden aufwenden.

Grundsätzlich darf sich vor dem Anstreichen oder Tapezieren nichts mehr auf die Wände befinden, was eine gute Haftung am Untergrund beeinträchtigt oder den Anstrich zerstören kann. Deshalb sind alle Untergründe mit stark abgewittertem oder stark sandendem Putz, mit Staunässe, Rost, Pilz- oder Moosbewuchs sowie mit Salzausblühungen als Anstrichträger ungeeignet.

Rezept der Woche

Schokoladeneis

Zutaten: 1 Tafel Blockschokolade, 70 g Zucker, 1/8 Liter Milch, 1/4 Liter Schlagsahne. Die zerbröckelte Schokolade im Wasserbad zerlaufen lassen, Zucker und Milch unterrühren. Nach dem Erkalten steife Schlagsahne darunterheben und gefrieren lassen.

Redakteur K. W. EHRlich

Rechtskundige haben das Wort

Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit bei der Wohnraumzuweisung

Gemäß der Verfassung der UdSSR (Artikel 44) haben die Bürger der UdSSR das Recht auf Wohnraum. Dieses Recht wird gesichert durch die Entwicklung und den Schutz des staatlichen und gesellschaftlichen Wohnraumbunds, durch die Förderung des genossenschaftlichen und individuellen Wohnungsbaus, durch die gerechte Verteilung des Wohnraums unter gesellschaftlicher Kontrolle, der im Zuge der Verwirklichung des Programms für den Bau komfortabler Wohnungen bereitgestellt wird, sowie durch niedrige Mieten und geringes Entgelt für kommunale Leistungen.

Der gemeinsame Beschluß des Ministerrats der Kasachischen SSR und des Kasachischen Republikgewerkschaftsrats vom 14. September 1984 legt die Ordnung der Erfassung von Anträgen auf bessere Wohnbedingungen und der Wohnraumzuweisung in der Kasachischen SSR fest. Laut Punkt 14 dieser Ordnung erfolgt die Erfassung von Anträgen für bessere Wohnbedingungen:

In den Exekutivkomitees der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten — durch Abteilungen für Erfassung und Wohnraumzuweisung bzw. durch extra damit beauftragte Personen;

In Betrieben, Institutionen und Organisationen — durch Personen, die von der Administration auf Vereinbarung mit dem Gewerkschaftskomitee extra damit beauftragt wurden.

Die Praxis und das Leben zeigen, daß bei der Erfassung von Anträgen und bei der Wohnraumlenkung noch immer ernst bestehende Wohnungen ihr Recht darauf abzugeben und Personen, die gesetzwidrig Wohnräume bezogen haben, zu exzimirten. Das Gericht behandelte die Klagen des Staatsanwalts und gab 33 von ihnen statt.

14.09.87 in die Sonderreihe für Wohnungszuweisung F. Bannikow als Invalide des Großen Vaterländischen Krieges aufgenommen worden. Unter seinen Papieren fehlten jedoch diejenigen, die sein Recht auf diese Vergünstigung bestätigten. In der Abteilung Wohnungszuteilung des Exekutivkomitees des Alatau-Bezirks wurden auch zahlreiche andere Verstöße beim Erfassen von Anträgen festgestellt. Infolge der Kontrolllosigkeit seitens der Exekutivkomitees gelten längere Zeit als Antragsteller Personen, die normgemäß mit Wohnraum versorgt sind.

So war L. Schewzowa bei einem Familienbestand von drei Personen, die eine komfortable Zweizimmerwohnung von 27,2 Quadratmeter innehat, 1979 vom Gewerkschaftskomitee des Republikernamtes in die Liste der Antragsteller für Verbesserung der Wohnverhältnisse eingetragen worden. Bei den jährlichen Überprüfungen im Republikernamt und im Exekutivkomitee wurde niemand auf diese Gesetzwidrigkeit aufmerksam. Erst im Februar 1988 wurden sie und ähnliche Antragsteller auf Protest des Staatsanwalts aus der Warteliste gestrichen.

Auf Initiative des Staatsanwalts der Stadt Schachtinsk, Gebiet Karaganda, überprüfte die Stadtverwaltung für Inneres und die Verwaltung für Kommunalwirtschaft 3 915 Wohnungen des staatlichen Wohnraumbunds. Es wurden leerstehende und gesetzwidrig besiedelte Wohnungen ermittelt. Der Staatsanwalt forderte, Mietern von leerstehenden Wohnungen ihr Recht darauf abzugeben und Personen, die gesetzwidrig Wohnräume bezogen haben, zu exzimirten. Das Gericht behandelte die Klagen des Staatsanwalts und gab 33 von ihnen statt.

Laut Urteil des Volksgerichts der Stadt Schachtinsk vom 27. März 1987 wurde der Klage stattgegeben, der Bürgerin N. Barmotina das Recht auf Wohnraum abzugeben, weil sie seit 1985 nicht in der bestrittenen Wohnung wohnt, und über die Exzimirung der zeitweiligen Mieter Jamatin.

Insgesamt behandelten die Gerichte der Republik im vorigen Jahr 2 994 Zivilfälle über die Exzimirung von Bürgern aus Wohnungen, die sie auf Umwegen erhalten hatten. 1 153 Wohnungen wurden zwangsmäßig geräumt, ohne diesen Bürgern anderen Wohnraum zuzuwenden, weil sie diese Wohnungen eigenmächtig bezogen hatten.

nisterien und anderen zentralen Staatsorganen verstößen.

Ungeachtet, bei angeblich gleichwertigem Tausch wurde A. Schukin (Staatliche Plankommission der Kasachischen SSR), dessen Familie aus drei Personen besteht, in der Kalinin-Straße 66 von Alma-Ata eine Dreizimmerwohnung mit 53,4 Quadratmetern Wohnfläche zugewiesen; bis dahin hatte er in einer Dreizimmerwohnung von 37 Quadratmetern gelebt.

In der Wohnungsbau genossenschaft „Kuanysch“ (Bezirk Sowjetski von Alma-Ata) haben in zwei Häusern sieben Mitglieder ihre Beziehungen zur Genossenschaft aufgelöst. In ihren Wohnungen leben fremde Leute, und das in einer Zeit, wo 13 Mitglieder der Genossenschaft bessere Wohnverhältnisse benötigen.

Nicht eingehalten wird die Ordnung der Besiedlung von Dienstwohnungen. Im Artikel 100 der Wohnungsgesetzgebung der Kasachischen SSR ist festgelegt, daß der Einzug in Dienstwohnungen Bürgern gewährt wird, die gemäß dem Charakter ihrer Arbeit an der Arbeitsstelle oder in ihrer Nähe wohnen müssen.

Im Produktionsstrukt für Wohnungswirtschaft des Alatau-Bezirks von Alma-Ata wohnen zum Moment der Überprüfung im Februar dieses Jahres in 23 Dienstwohnungen Personen, die überhaupt kein Recht auf Dienstwohnungen hatten oder dieses eingebüßt hatten. In bezug auf diese Bürger wurde durch das Volksgericht deren Exzimirung ohne Zuweisung eines anderen Wohnraums gefordert. In 20 weiteren Wohnungen wohnten Personen, die zu diesem Wohnraum zwar auf gesetzlichem Wege gekommen waren, doch mit ihrer Kündigung auch das Recht auf den Wohnraum einbüßten.

Auf Grund der Ergebnisse der Kontrollaktionen und der festgestellten Verstöße richteten die Staatsanwälte Anträge an die Exekutivkomitees der Rayon-, Stadt- und Gebietssowjets der Volksdeputierten. Amtspersonen wurden auf die Unzulässigkeit von Verstößen gegen die Wohnungsgesetzgebung verwiesen, eine Reihe von Personen wurde zur materiellen und disziplinarischen Verantwortlichkeit gezogen, es wurden Forderungen nach Anerkennung von Wohnraumzuweisungen als ungültig und nach Räumung der entsprechenden Wohnungen erhoben und die Partorgane darüber in Kenntnis gesetzt. Die Staatsanwälte der Stadtbezirke der Republik gaben die Anweisung, die Einhaltung der Wohnungsgesetzgebung auch künftig systematisch zu kontrollieren.

Sarlyk LAKPAJEW, Leiter der Abteilung Aufsicht über die Verhandlung von Zivilfällen in Gerichten der Staatsanwaltschaft der Kasachischen SSR, Justizrat



In der Siedlung Alexandrowka des Kolchos „Worowski“, Gebiet Nordkasachstan wohnt der Rentner Iwan Grigorjewitsch Gordijanow (im Bild). Dieser Veteran hat es nicht eilig, sich zur Ruhe zu setzen. Er arbeitet weiterhin in seinem Agrarbetrieb als Tischler.

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Geschenke

Sagt was ihr wollt, aber die Frau war und bleibt die Seele des häuslichen Herdes. Und streitet nicht! Das sage ich euch ganz verantwortungsbewußt. Wollt ihr ein Beispiel hören? Bitte schön! „Mein Lieber“, sagte mir meine Frau nach einem halbjähriger Ehe. „Errate mal, was ich dir heute gekauft habe...“ „Ich weiß wirklich nicht, vielleicht ein Geschenk“, sagte ich verlegen. „Oh, du mein Weiser!“ Sie küßte mich auf die Wange und führte mich ins Badezimmer an die nagelneue Waschmaschine. „Du bist natürlich froh!“ sagte sie dann und lächelte so lieblich, daß es in meiner Brust sehr warm wurde. „Ein schönes Geschenk, nicht wahr?“ Ich muß aber möglichst schneller noch einen anderen Laden besuchen. „Sie ging froh, und ich blieb allein mit einem Haufen schmutziger Wäsche vor der Waschmaschine und mußte den ganzen Tag waschen, spülen und trocknen...“

nen Kuß auf die Wange und fügte hinzu: „Mein Lieber, es ist alles bekannt, daß Männer die besten Köche und Schneider sind. Wieso, hat man euch in der Armee solch eine Kleinigkeit wie Stopfen nicht beigebracht?“ „In der Armee? Oh, in der Armee hatten wir manchmal die Knöpfe mit Draht angehängt.“ „Nein, hier, mein Lieber, ist mit Draht nichts anzufangen. Nimm lieber eine Nähadel mit schwarzem Zwirn und nähe das Loch ruhig zu.“ Ein gutes Wort wirkt Wunder. Wenn das meine Frau mit grober Stimme gesagt hätte, so wäre es schwer zu sagen, was darauf gefolgt wäre. Wenn aber der Mann freundlich behandelt wird, so läßt er sein ganzes Leben Holz auf sich hacken. „Mich wundert sehr, wie die anderen Frauen das nicht verstehen wollen? Meine Frau sagt mir bei jedem Anlaß und ohne jeden Anlaß: „Mein Lieber“, „Oh du, mein Kluger“, „Mein liebes Täubchen“ usw. „Dafür habe ich ihr einen süßen Kuchen zu ihrem Geburtstag gebacken.“ „Oh wie gut dein Kuchen schmeckt! Man möchte sich die Finger abblecken!“ So hoch schätzte sie meine Mühe und mein Können ein.

„Ich will noch prächtige Torten backen lernen!“ begehrte ich mich nach solchem Lob. „Mein Herzensjunge!“ sagte meine Frau an meinem Geburtstag und küßte mich: „Ich habe dir ein Geschenk gekauft.“ Sie öffnete die Schachtel, darin lagen wunderschöne Lackschuhe. Aber es waren Frauenschuhe. „Ich weiß doch, daß du mir schon seit langem solche Lackschuhe kaufen wolltest, nicht wahr, mein Lieber?“ und sie umarmte mich wieder mit frohem Lächeln. „Darum habe ich sie mir selbst gekauft.“ „Ja, ja“, sagte ich und schaute verständnislos drein. Mein Leben lang habe ich davon geträumt, dir Lackschuhe für 100 Rubel zu kaufen, wo mein Arbeitslohn 135 Rubel beträgt... Und ganz vor kurzem hat meine liebe Frau mir ein neues Geschenk gemacht. Ein Souvenir. Es waren Walnusshalen für Hausgebäck. Dabei funkelten ihre Augen wie goldene Sonnenstrahlen. „Mein liebes Täubchen“, sagte sie. „Du liebst die Kochkunst sehr. Seit Oktober werden wir eine Stunde später zur Arbeit gehen, darum wirst du mehr Zeit für die Küche haben, und damit du dich nicht langweilst, wirst du öfters Figurengebäck backen. Ich habe fertig, mein Lieber?“ „Jawohl!“ willigte ich mit helserer Stimme ein und begann zu husten...

Alexey REMBES

Aus der heiteren Truhe

„Was ist mal groß bei, Mutter, hurate ich den Steffen.“ „Schön, Anke, doch dazu gehören immer zwei.“ „Dann nehme ich gleich noch den Frank dazu.“

Es war am 9. des Monats, ich wohne in der Gartenstraße 9 und setzte beim Pferderennen die Nummer 9... „Und das Pferd gewann?“ „Nicht direkt — es ging als neuntes durchs Ziel!“

ein Vogel tatsächlich zweihundert Jahre alt wird!“ „Der Chef entrüstet sich gegen unsere Sekretärin,“ dauern telefonieren Sie herum.“ „Sind aber alles Dienstgespräche“, erwidert die junge Dame. „So, dann muß ich darauf bestehen, daß Sie unsere Kunden nicht mit Liebling und mein Spatz anreden.“

Unsere Anschrift:

Kasachische CCP, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkygo, 50, 4-A Etage

Telefon: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-06; Stilledektur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа Заказ 11969